MAGAZIN FÜR ENGAGIERTE KATHOLIKEN

November-
Dezember 2017

Einzelpreis 3,00 €

Gemeinde creativ

WELTKIRCHE
Laien in Ecuador

PRAXISTIPP
Ökumenische Projekte für Ihre Pfarrei

PFARRGEMEINDERÄTE

Kirche gestalten

ISSN 1618-8322

Gemeinde creativ

ISSN 1618-8322
60. Jahrgang
November-Dezember 2017

FOTO: ERZBISTUM BAMBERG

Informationen

4 Mit Bildung zum Erfolg
5 Demokratie in Gefahr?
6 Zukunft gestalten
7 Freundschaft für's Leben

Meditation

8 **Geht doch**
Von Christina Noe

Hinweis in eigener Sache – Wir haben unseren Internetauftritt neu gestaltet. Klicken Sie rein unter: **www.gemeinde-creativ.de**. Dort können Sie nun auch ein Online-Abo abschließen und das gesamte Heft online lesen.

FOTO: DURIS GUILLAUME / ADOBE STOCK

Schwerpunkt: Pfarrgemeinderäte Kirche gestalten

10 **Pfarrgemeinderäte als Gemeindeentwickler**
Von Johannes Simon

14 **Lichtblicke für sich und andere**

18 **Wahlvorbereitung auf der Zielgeraden**
Von Alexandra Hofstätter

20 **Abschied gestalten**
Von Hedwig Beier

22 **Du bist Christ. Mach was draus.**
Von Isabel Otterbach und Alexander Sitter

24 **Durchblick behalten**
Von Alexandra Hofstätter

25 **Die Stimme vor Ort**
Von Hildegard Schütz

Beilagen:

Dieser Ausgabe von **Gemeinde *creativ*** liegt der *Vivat!*-Adventsprospekt des St. Benno-Verlages bei.

Der Teilauflage für Bamberg ist *Erzbistum Aktiv* beigeheftet.

500 Jahre Reformation

28 **Ein ertragreiches Jahr für die Ökumene**
Von Florian Schuppe

Katholisch in Bayern und der Welt

26 **Mit kritischem Geist überzeugen**
Von Martin Gregori

30 **Aus Räten und Verbänden**

34 **Begeistert sein**
Interview mit Ursula Kalb

35 **Aufgelesen, Impressum**

36 **Cartoon**
Von Thomas Plaßmann

FOTO: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

12

„Kirche muss wachsen wollen“

Die Pfarrgemeinderatswahlen im Februar 2018 sind für die Gemeinden auch eine Chance für einen Neuanfang, findet Bambergs Erzbischof **Ludwig Schick**. Betriebsblindheit und überholten Traditionen zum Trotz, ermutigt er die Ehrenamtlichen in **Gemeinde *creativ***, „über den eigenen Kirchturm hinauszuschauen“. Anregung und Inspiration lassen sich in weltkirchlichen Begegnungen und Kontakten finden.

Nachdem wir die Abopreise für **Gemeinde *creativ*** nun über mehrere Jahre hinweg konstant halten konnten, müssen wir nun für das Jahr 2018 eine Preiserhöhung ankündigen. Grund dafür sind steigende Produktions- und vor allem Portokosten. So erhöht die Deutsche Post für das Jahr 2018 ihre Preise um 3,2 Prozent und im Jahr 2019 um weitere 2,8 Prozent.

Das Jahresabo von **Gemeinde *creativ*** kostet künftig 17,50 Euro, ein Einzelheft 3,50 Euro. Das Online-Abo gibt es für 15 Euro, die Kombination aus Online und Print für 20 Euro.

Alle im Heft angegebenen Zusatzinformationen finden Sie auf unserer Homepage **www.gemeinde-creativ.de** unter ***Aktuelle Ausgabe.***

32

Aus dem Landeskomitee
Von Alexandra Hofstätter

EDITORIAL

Den Übergang schaffen

Liebe Leserin, lieber Leser,

Die aktuelle Amtsperiode der Pfarrgemeinderäte in Bayern neigt sich mit großen Schritten dem Ende entgegen. Am 25. Februar 2018 wird neu gewählt. Für die Gremien in den Pfarreien bedeutet das Kontinuität und Neuanfang zugleich. Kontinuität deswegen, weil sich Frauen und Männer, die sich bisher schon im Pfarrgemeinderat engagiert haben, wieder zur Wahl stellen werden, weil erfolgreiche Projekte fortgeführt werden können. Und Neuanfang, weil die Wahl schon auch neue Gesichter in die Räte bringen wird, mit all ihren neuen Ideen und dem „frischen Wind“, den sie mitbringen und weil am Anfang einer Wahlperiode der richtige Zeitpunkt ist, über die künftige Ausrichtung der Arbeit nachzudenken: Was wollen wir beibehalten? Wo müssen wir uns etwas Neues einfallen lassen? – Diese Fragen werden die neuen Pfarrgemeinderäte ab kommendem Frühjahr begleiten.

Aber bis am 25. Februar 2018 die Stimmzettel in die Urnen wandern, bleibt für die bisherigen Räte noch viel zu tun. Es gilt, einen möglichst reibungslosen Übergang vorzubereiten. Dabei will Ihnen diese Ausgabe von **Gemeinde *creativ*** helfen.

Hedwig Beier hat in ihrem Text ganz praktische Tipps für den Abschluss einer Wahlperiode zusammengestellt. Denn, auch wenn der Blick stets nach vorne gerichtet sein soll, ein herzliches *Vergelt's Gott* für die geleistete Arbeit in den vergangenen vier Jahren und ein Dankeschön an alle, die sich nun nicht mehr zur Wahl stellen werden, gehört ebenso dazu, wie ein objektiv-konstruktiver Blick zurück auf die ablaufende Wahlperiode. Außerdem haben wir auf Seite 18 unter dem Titel „Wahlvorbereitung auf der Zielgeraden“ einige Tipps zur Unterstützung der Wahlausschüsse zusammengetragen.

„Über den eigenen Tellerrand hinausschauen“, das ist etwas, das den Pfarrgemeinderäten oftmals geraten wird. In dieser Ausgabe von **Gemeinde *creativ*** tun das Isabel Otterbach, Alexander Sitter und auch Bambergs Erzbischof Ludwig Schick im Interview. Sie machen klar: Ohne engagierte Laien würde Kirche heute nirgendwo mehr funktionieren – nicht in Deutschland, nicht in Europa und auch nicht in Lateinamerika, Afrika oder Asien.

Und dann hält diese Ausgabe noch einen kleinen Motivationsschub für all diejenigen bereit, die noch mit sich hadern oder bei all den organisatorischen Pflichten, das Wesentliche manchmal aus den Augen verlieren. Sieben engagierte Pfarrgemeinderäte berichten in ganz persönlichen, intimen Statements, warum sie sich im Pfarrgemeinderat engagieren, wie sie das Miteinander dort erleben und warum es ihr Leben bereichert.

A. Hofstätter

Ihre Alexandra Hofstätter
Redaktionsleiterin

Gemeinde *creativ*

INFORMATIONEN

Grenzen überwinden

Grenzen überwinden – dieser Titel lässt an aktuelle politische Ereignisse denken. Menschen sind auf der Flucht, sie sind auf sich öffnende geografische Grenzen angewiesen, auf offene Menschen, und mehr noch auf offene Herzen. Diese Themen machen nicht vor der KiTa-Tür halt. Deswegen hat der Kett-Verlag in diesem Jahr den achten Band des bekannten Jahrbuchs „Ganzheitlich – sinnorientiert erziehen und bilden“ unter den Titel *„Grenzen überwinden“* gestellt.

Kinder aus Flüchtlingsfamilien zu betreuen, zählt inzwischen zum Alltag der Erzieher. Die sprachlichen, kulturellen und religiösen Unterschiede wollen wahrgenommen und respektiert werden, schreiben die Autoren. Das Jahrbuch geht auf unterschiedliche Themen rund um „Aufbruch“ und „Heimkommen“ ein. Die Annäherung an das Thema reicht dabei vom Märchen von Hänsel und Gretel bis hin zur Geschichte Jesu, der mit dem blinden Bartimäus einen Mann ohne Zuhause heilt. Daneben gibt das Jahrbuch hilfreiche und praktische Tipps und Anregungen, wie Erzieher selbst zu Brückenbauern werden und so Grenzen überwinden können und wie solche Grenzmomente in den KiTa-Alltag integriert werden können. Zudem enthält das Jahrbuch Vorschläge, wie ein Ritual vom Übergang von der Krippe in den Kindergarten oder später in die Grundschule gestaltet und wie das Thema bei einem Elternabend aufgegriffen werden kann. (pm/alx)

✻ *Grenzen überwinden,* 208 Seiten, broschiert. Franz Kett – Verlag GSEB, 16,80 Euro.

FOTOS: ABGEORDNETENBÜRO MICHAEL FRIESER

Mehr als nur eine Buchvorstellung. Entwicklungsminister Gerd Müller und Erzbischof Ludwig Schick hatten schon beim Eintreffen reichlich Gesprächsstoff.

Mit Bildung zum Erfolg

Erzbischof Ludwig Schick im Gespräch mit Bundesminister Gerd Müller

Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

Bundesentwicklungsminister Gerd Müller hat vor einiger Zeit ein Buch mit dem programmatischen Titel *Unfair! Für eine gerechte Globalisierung* vorgelegt. Darin nennt er Zahlen, die den Leser wachrütteln sollen, er berichtet von seinen Reisen in Entwicklungsländer, von den Menschen und Begegnungen dort, und zeigt Wege auf zur Fluchtursachenbekämpfung und für eine gerechtere Welt. Über die Thesen seines Buches diskutierte er mit Bambergs Erzbischof, Ludwig Schick, und Pater Klaus Väthröder, Missionsprokurator der Jesuitenmission, im Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg.

Gerd Müller, Bundesentwicklungsminister, ehemaliger EU-Abgeordneter, CSU-Politiker. Sein aktuelles Buch mag überraschen. Liest es sich doch an einigen Stellen sehr – katholisch. Müller spricht darin vom „guten Leben für alle“, davon die „Schöpfung zu bewahren“, von der Notwendigkeit den westlichen Lebensstil zu ändern und einer ökosozialen Wirtschaft, die ein gerechtes Leben für alle Menschen möglich macht. Solche Aussagen erinnern sehr an Papst Franziskus‘ Enzyklika *Laudato si‘.* Da verwundert es kaum, dass er und Erzbischof Ludwig Schick sich in vielen Dingen auf dem Podium einig waren.

Knapp zeigt Müller in Nürnberg die positiven Seiten der Globalisierung auf – der Handel habe Arbeitsplätze geschaffen, in vielen Ländern habe man breite Bevölkerungsschichten so bereits aus der Armut führen können – um dann zur Kehrseite zu kommen. Müller verhehlt nicht: „Die Globalisierung schafft auch viele Verlierer.“ Müller liefert Zahlen, macht aber die globalen Zusammenhänge dahinter deutlich. Was heißt es, wenn sich die Bevölkerung in Afrika bis 2050 verdoppeln wird, so wie es Demographen vorhersagen, wenn Nigeria nach China und Indien das bevölkerungsreichste Land der Erde sein wird? Die Konsequenz daraus dürfe aber nicht lauten „Zäune um Europa“, sondern Bildung

„Eine Welt ohne Hunger ist möglich“ – so lautet eine der zentralen Botschaften von Minister Gerd Müller, sowohl in seinem Buch, wie auch an diesem Nachmittag in Nürnberg.

und Gleichberechtigung der Frauen. Müller, auf dem Land aufgewachsen, in der katholischen Landjugend kirchlich sozialisiert und beheimatet, treibt etwa der Skandal um, dass täglich bis zu 10.000 Kinder verhungern. „Eine Welt ohne Hunger ist möglich“, so seine Überzeugung.

Als einen weiteren „Schlüssel zur Entwicklung“ führt er den Klimaschutz an: „Wir müssen die Grundlagen für erneuerbare Energien schaffen, den Wind und die Sonne der Sahara nutzen“, sagt er. Doch die Großkonzerne hätten daran kein Interesse, beklagt der Minister.

Erzbischof Ludwig Schick ist es wichtig, dass zur Globalisierung auch eine „Globalisierung der Werte und der Ethik“ tritt. Der Krieg sei einer der „größten Entwicklungshemmer“ überhaupt, so Schick. Dieser zerstöre die Lebensgrundlagen und sei Ursache für Hunger und Flucht. Vorrangige Aufgabe der Kirche müsse es deshalb sein, Frieden und Versöhnung zu fördern. Ein zentraler Aspekt in der Entwicklungshilfe sei Bildung, und zwar solche Bildung, die Arbeitsplätze schaffe, ähnlich dem System der Dualen Ausbildung hier zu Lande. Es gehe darum, in Entwicklungsländern eine Bürgergesellschaft aufzubauen und vor allem auch darum, die Korruption zu bekämpfen.

Müller setzt beim Verbraucher an, in seinem Buch und auch an diesem Nachmittag in Nürnberg. Sein Ziel: Bewusstsein schaffen für die Zusammenhänge und Sensibilisieren für Themen wie Palmöl, Fairen Handel und Wertschöpfungsketten in der Produktion. „Kein Handy funktioniert ohne das Coltan aus dem Kongo, kein deutsches Auto fährt ohne afrikanische Rohstoffe, und auch kein Elektroauto ohne Lithium aus Afrika“, sagt er.

Demokratie in Gefahr?

Neue Ausgabe „Ost-West“ beschäftigt sich mit Populismen in Europa

In Europa geht ein Gespenst um, das besonders die Vertreter der etablierten Parteien aufschreckt: der Populismus. In allen Teilen des Kontinents wird der Ton des gesellschaftlichen Diskurses rauer. Auch in Deutschland erhalten populistische Strömungen Zuspruch – man denke an die Pegida-Demonstrationen und die „Alternative für Deutschland“ (AfD). Die neue Ausgabe der Reihe „Ost-West. Europäische Perspektiven“ stellt unter dem Titel *„Populismen in Europa“* diese Themen in den Mittelpunkt und möchte ein Beitrag zur Faktenklärung sein. Die Beiträge sollen deutlich machen, dass nicht jede ähnlich wirkende Erscheinung dieselben Ursachen hat. Die Reihe wird vom katholischen Osteuropa-Hilfswerk Renovabis und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) herausgegeben.

Es sei wichtig, Populismus als Begriff und aktuelles wie auch historisches Phänomen zu begreifen, schreiben die Herausgeber in einer Pressemitteilung. Dies geschehe im Heft mit Blick auf neun europäische Länder, wobei auch die Frage nach dem Verhalten von Kirche und Christen in diesem Zusammenhang gestellt werde. Der Eröffnungsbeitrag bietet Ansätze zu einer Definition des Phänomens „Populismus“, zeichnet die Geschichte der „Neuen Rechten“ in Deutschland nach und setzt sich aus Sicht eines engagierten Christen kritisch mit den Thesen und der Programmatik von AfD und Pegida auseinander. Mit Ungarn wird ein Land vorgestellt, das unter der Regierung von Viktor Orbán schon seit einiger Zeit auf der „Welle des Populismus“ reite und damit zum Vorbild für populistische Regierungen etwa in Polen geworden sei. Wie es um die Entwicklung in Österreich steht, ergründet der Pastoraltheologe Paul Michael Zulehner. Er kommt zu einem ernüchternden Ergebnis: Nicht nur die FPÖ, sondern auch die anderen großen Parteien Österreichs vertreten demnach mehr oder weniger offen populistische Positionen. Abgerundet wird das Heft durch ein Interview mit dem ZdK-Präsidenten Thomas Sternberg. (pm)

Gemeinde *creativ*

INFORMATIONEN

Ehrenamt zahlt sich aus

Die Hochschule Augsburg bietet einen bayernweit einzigartigen Studienzugang: Ehrenamtlich Engagierte können sich dort in ihren Wunschstudiengang einschreiben, auch wenn sie den offiziellen Numerus clausus dafür nicht vorweisen können.

SYMBOLBILD: WAVEBREAKMEDIAMICRO / FOTOLIA

Egal ob Feuerwehr, Rettungsdienst, soziales oder kirchliches Engagement – jede Form und jeder Bereich des Ehrenamts zählt. Die Hochschule Augsburg hat momentan etwa 6.000 Studenten. Pro Studiengang hält sie bis zu einem Prozent der Studienplätze für ehrenamtlich Engagierte frei.
Vier Gründe nennt der Informatikprofessor Nik Klever, der das Projekt angestoßen hat: „Erstens wollten wir ein Zeichen für das Ehrenamt setzen und zweitens unter den Dozenten Verständnis dafür wecken, dass Studenten, die sich engagieren, öfters nicht in der Vorlesung sitzen können.“ Zudem sei eine Vernetzung auswärtiger Studenten mit Augsburger Hilfsorganisationen angestrebt und zuletzt könne so ein Wissenstransfer geleistet werden. Bislang hätten 17 Studenten vom Ehrenamts-Bonus profitiert. Diese Art des generellen Zugangs sei in Bayern bislang einmalig. Fachbezogen gibt es ähnliche Angebote an den Universitäten in Regensburg und Würzburg, sowie an der Evangelischen Hochschule in Nürnberg. (pm)

Die KiGo-Werkstatt

Schulfeste, Einweihungen, kirchliche Hochfeste oder einfach zum Muttertag – ganz oft, sollen im Gottesdienst die Kinder im Mittelpunkt stehen. Der Verlag Don Bosco hat in seiner Reihe „Aus unserer KiGo-Werkstatt“ zwei Bücher mit Modellen für Wortgottesfeiern mit Kindern veröffentlicht, die für so ziemlich jeden Anlass etwas parat haben.

Bei den beiden Büchern von Martin Göth und Paul Weininger ist der Name Programm: *Kindergottesdienste von Muttertag bis Pfingsten. Für Kindergarten, Grundschule und Kinderkirche* – in diesem Band finden sich vier Vorschläge für Wortgottesdienste zu Mutter- und Vatertag, zu Maria, Pfingsten und dem Thema Schöpfung. Der zweite Band orientiert sich weniger am Kirchenjahr, sondern arbeitet mehr anlassbezogen Modelle aus, beispielsweise für Kindergottesdienste im Fasching, zum Jahresabschluss in Kindergarten und Schule oder zu Themen wie Freundschaft und Zusammenhalt. Er trägt den Titel *Kindergottesdienste für Kindergarten- und Schulfeste. Für Kindergarten, Grundschule und Kinderkirche*.

Die Modelle selbst umfassen Kyrierufe, Lesungen, kindgerechte Aktionsvorschläge sowie Gebete. Im Buch angegeben ist jeweils auch ein Downloadcode mit dessen Hilfe man sich Zusatzmaterial zum Malen und Basten herunterladen kann. (alx)

✻ ***Kindergottesdienste von Muttertag bis Pfingsten. Für Kindergarten, Grundschule und Kinderkirche*, 48 Seiten, Klebebindung. Don Bosco 2014, 9,95 Euro.**

✻ ***Kindergottesdienste für Kindergarten- und Schulfeste. Für Kindergarten, Grundschule und Kinderkirche*, 48 Seiten, Klebebindung. Don Bosco 2014, 9,95 Euro.**

Du bist Christ.
MACH WAS DRAUS.

Mit diesem Tippzettel können Sie geeignete Kandidaten für die Pfarrgemeinderatswahl am 25. Februar 2018 vorschlagen.

Zukunft gestalten

kandidieren. wählen. engagieren

Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

Am 25. Februar 2018 finden die nächsten Pfarrgemeinderatswahlen statt. In den Pfarreien sind die Wahlausschüsse bereits zusammengetreten. Die organisatorischen Vorbereitungen für die Wahl haben längst begonnen.

Pfarrgemeinderäte bündeln die vielfältigen Ideen und Kräfte in einer Gemeinde, sie vertreten christliche Werte nach außen und schaffen Identifikationsmöglichkeiten. Sie verkörpern eine lebendige Pfarrgemeinde, sind Heimat für Gläubige und Engagierte, unabhängig von Alter, Geschlecht oder Beruf. Sie setzen sich für die an den Rand Gedrängten ein und holen diejenigen zurück in die Mitte der Gemeinschaft, die von anderen vielfach übersehen oder vergessen werden.

Das funktioniert aber nur, wenn eine Gemeinde ihren Pfarrgemeinderäten den Rücken stärkt. Ein erster Schritt dazu ist die Wahl am 25. Februar 2018. Eine hohe Wahlbeteiligung ist Ausdruck von Rückhalt in der Gemeinde. Um die Mitglieder Ihrer Pfarrei zu motivieren, ihr Wahlrecht nicht verstreichen zu lassen, werden von den Diözesanräten zahlreiche Materialien zur Verfügung gestellt. Nutzen Sie Bierdeckel und Plakate, um in der Öffentlichkeit auf den Wahltag hinzuweisen, gestalten Sie mit Hilfe des Pfarrbriefmantels den nächsten Pfarrbrief. Geben Sie dort auch Informationen rund um die Wahl und verwenden Sie das Logo der Wahlkampagnen – *„Zukunft gestalten. Weil ich Christ bin.“* und für die Erzdiözese München und Freising *„Du bist Christ. Mach was draus.“* – um auf die Wahl hinzuweisen. Schaffen Sie schon im Vorfeld der Wahl Partizipationsmöglichkeiten für alle Menschen in Ihrer Pfarrei. Eine Möglichkeit sind Kandidatenboxen und Tippzettel.

Beteiligen Sie die Menschen in Ihrer Pfarrgemeinde: stellen Sie Kandidatenboxen auf und geben Sie ihnen so die Möglichkeit, selbst Kandidatenvorschläge einzubringen.

So können Kandidatenvorschläge gesammelt und gebündelt werden. Vergessen Sie auch die Jugend nicht, denn im Gegensatz zu Bundes-, Landtags- und Kommunalwahlen dürfen in der katholischen Kirche junge Menschen schon ab etwa 14 Jahren ihre Stimme abgeben und ab 16 selbst gewählt werden.

✻ **Mehr Tipps zur Organisation der Wahl lesen Sie auf den Seiten 18 bis 21 in diesem Heft.**

Freundschaft für's Leben

Jubiläum der deutsch-tschechischen Kinder- und Jugendbegegnung der Ackermann-Gemeinde

Von Markus Bauer

Freier Journalist

Dass eine Veranstaltung für Kinder und Jugendliche 20 Jahre Bestand und immer noch Zulauf hat, das verdient Respekt. Die Begegnung *Plasto Fantasto* fand heuer zum 20. Mal in Haidmühle an der Grenze zu Tschechien statt, veranstaltet vom Jugendbildungsreferat und der Jungen Aktion der Ackermann-Gemeinde sowie vom tschechischen Jugendverband spirála in der Jugendherberge Frauenberg.

Während der Begegnungswoche beschäftigten sich die 52 Kinder und Jugendlichen im Alter von acht bis 15 Jahren mit dem Thema „Grenzenlos glücklich". Die Teilnehmer kamen wieder aus Deutschland und Tschechien. „Mehrere Kinder und Jugendliche waren schon häufiger dabei, aber wir bekommen immer auch Neulinge", freute sich Jugendbildungsreferentin Amálie Kostřížová. Das seien dann Freunde bisheriger Teilnehmer, Kinder früherer Mitglieder der Jungen Aktion und heutiger Mitglieder der „Jungen Ackermann-Gemeinde". Auf tschechischer Seite kommen die Teilnehmer über die Sdružení Ackermann-Gemeinde, die spirála und auch über Hinweise in Zeitungen. Zum Programm gehörten unter anderem ein Vortrag des Bundesvorsitzenden der Ackermann-Gemeinde, Martin Kastler, der das Hauptthema im europäischen Kontext beleuchtete, ein Erfahrungsbericht eines Flüchtlings aus Äthiopien und Workshops, die sich mit den diversen Aspekten von Grenzen beschäftigten.

FOTOS: MARKUS BAUER

Der Pilsener Altbischof František Radkovský (links) zelebrierte den Jubiläumsgottesdienst.

Dazu gab es in Passau eine Stadtrallye, Spiele und kreative Arbeitskreise. Deren Ergebnisse konnten die Gäste am Tagungsende bestaunen: ein Theaterstück, in dem zwei Mädchen in einer Zeitreise Personen und Ereignisse der gemeinsamen deutsch-tschechischen Geschichte erleben – verbindende und trennende Aspekte, wobei aber immer der versöhnende, Einheit stiftende Gedanke zum Tragen kam.

20 JAHRE „PLASTO FANTASTO"

Die ehemalige Geschäftsführerin der Jungen Aktion, Margaretha Klieber, erinnerte an das Jahr 1997, in dem sich mit der Deutsch-Tschechischen Erklärung neue Möglichkeiten für Begegnungen auftaten. „Dieser Club braucht Zukunft, und wir organisieren das mit einer deutsch-tschechischen Kinderfreizeit, wir schaffen etwas Neues, etwas Fantastisches. Die Idee *Plasto Fantasto* war geboren", schilderte Klieber. Bereits ein Jahr später, im August 1998, fand die erste Freizeit statt.

Jugendbildungsreferentin Amálie Kostřížová (links) und Kristýna Kopřivová brachten die Jubiläumstorte, die zum Beginn der Abschlussparty feierlich angeschnitten wurde.

„Fast alle machen in der Jungen Aktion weiter", erklärt Amálie Kostřížová. So ist die Basis für die Arbeit des Jugendverbandes der Ackermann-Gemeinde und mittel- bis langfristig auch der Ackermann-Gemeinde selbst gelegt. Außerdem entwickeln sich persönliche Freundschaften und Netzwerke. *Plasto Fantasto* bedeute „Freundschaft für das Leben, nicht nur eine Begegnung", so Kostřížová.

Gemeinde creativ

INFORMATIONEN

Tipps für Eltern in 17 Sprachen

„Die Familie ist die Keimzelle unserer Gesellschaft, in der die Grundregeln unseres Zusammenlebens gelernt und gelebt werden – und sie prägt uns ein Leben lang. Wir wollen den Familien nichts vorschreiben, uns geht es um Unterstützung in der täglichen Erziehungsarbeit", betont Bayerns Familienstaatssekretär Johannes Hintersberger. Als solche Unterstützung hat das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration zwei Borschüren herausgebracht. „Stark durch Bindung" und „Stark durch Erziehung" waren innerhalb weniger Wochen vergriffen. Nun ist eine zweite Auflage verfügbar.

Lieber streiten oder den Ärger runterschlucken? Grenzen setzen oder alles laufen lassen? Den Kindern helfen oder sich nicht einmischen? Kindererziehung ist eben gerade nicht kinderleicht. Die Familienratgeber enthalten wichtige Antworten auf Erziehungsfragen, die sich nicht nur frisch gebackene Eltern, sondern auch erfahrende Mütter und Väter immer wieder stellen. Die Broschüren sind erstmals in 17 Sprachen verfügbar, so unter anderem neben Deutsch auch auf Arabisch, Farsi und in Leichter Sprache. Die Nachfrage zeige, dass mit den Inhalten vor allem auch Flüchtlinge und Migranten erreicht werden. Die Broschüren seien so ein wichtiger Beitrag zur Integration, so Hintersberger. (pm)

✻ Mehr dazu im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.

Ich bin mit dir, ich behüte dich, wohin du auch gehst. (Gen 28,15)

Geht doch

Von Christina Noe

Mose kann nicht reden
Sara findet sich zu alt
Jeremia zu jung
Ruth ist eine Fremde
Tobit von gestern

Petrus versagt
über Maria aus Magdala reden die Leute
Nikodemus fragt sich durch schlaflose Nächte
Thomas fehlt beim ersten Mal
Paulus hält die Scherben seines Lebens in der Hand

wie viel ist durch sie
in Bewegung gekommen
Kraft zum Guten
anpackende Liebe
neue Freiheit
Vertrauen in den Ich-bin-da

Gott ging ihre Wege mit

FOTO: CHRISTINA NOE

Pfarrgemeinderäte als Gemeindeentwickler

Es braucht Menschen, die gehen, ausprobieren und schauen

Johannes Simon

Pastoralreferent, Leiter Öffentlichkeitsarbeit in der Pfarrgemeinde im Bereich Medien der Diözese Würzburg und von Pfarrbriefservice.de

„Wo kämen wir hin, wenn alle sagten, wo kämen wir hin, und niemand ginge, um einmal zu schauen, wohin man käme, wenn man ginge." Dieses Wort des Theologen und Schriftstellers Kurt Marti passt bestens in die Zeit und Situation, in der wir uns befinden. Die pastoralen Schwerpunkte liegen nicht in einem ausformulierten Drehbuch vor. Auch die Struktur, wie sich das Leben und Zusammenleben unserer Gemeinden entwickelt, ist noch offen. *‚Zukunft gestalten. Weil ich Christ bin'* – Dieses Motto der Pfarrgemeinderatswahl am 25. Februar 2018 lenkt den Blick genau auf diese Aufgabe, die Zukunft zu gestalten. Es werden Menschen gebraucht, die nicht nur fragen, sondern gehen, ausprobieren, schauen, wie es weiter gehen kann. Christen sind eingeladen zu kandidieren, aufgefordert zu wählen und gefragt sich zu engagieren. – Kompakt und konkret fasst Bischof Friedhelm Hofmann im Sommer 2017 in seinem Wort zur Pfarrgemeinderatswahl 2018 zusammen, worum es geht. In Würzburg und den meisten anderen bayerischen Diözesen verändern sich Strukturen und Zuständigkeiten. Und so wie in Würzburg gibt es meines Wissens auch in keinem anderen Bistum einen Masterplan, dass es so, genau so und nicht anders einen gelingenden Weg in die Zukunft gibt. Wenn ich einen Blick zurück über 30 Jahre wage, in denen ich im Pfarrgemeinderat und mit Pfarrgemeinderäten gearbeitet habe, dann erlebe ich zurzeit ein gewisses Déjà-vu.

EIN BLICK ZURÜCK

Ich fühle mich wie in den achtziger und neunziger Jahren, als oft und viel von der unübertragbaren Eigenverantwortung jedes Christen für die Weitergabe des Glaubens und den Aufbau der Gemeinschaft der Kirche gesprochen wurde. Seit 50 Jahren gibt es das Gremium des Pfarrgemeinderates, das ein demokratisches Element in die hierarchische Kirchenverfassung einbringen soll. Die Wurzeln reichen zurück bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil Anfang der 1960er Jahre. Dort wurde ein Kirchenbild wieder entdeckt, das ausdrücklich die gemeinsame Verantwortung des ganzen Volkes Gottes in den Mittelpunkt stellte. Kirche, so betonte man damals, sind nicht zuerst der Papst, die Bischöfe und die Priester. Kirche, das ist die Gemeinschaft aller Gläubigen, die durch Taufe und Firmung eine unmittelbare Berufung von Gott empfangen haben. Alle Ämter in der Kirche sind nur auf der Grundlage dieser gemeinsamen Würde aller zu verstehen: als Dienst im und am Volk Gottes. Die Einrichtung der Pfarrgemeinderäte, das ist der Versuch, dieses Kirchenbild strukturell umzusetzen. Sie sollen eine Institution sein, mit der das Volk Gottes seine Verantwortung

wahrnimmt. Und die Pfarrgemeinderäte haben sich bewährt und die Gemeinden lebendiger gemacht. Ohne das vielfältige Engagement der Laien würde vielerorts das Pfarreileben zusammenbrechen. Das alles ist 2017 unbestritten.

Allerdings hat sich die Situation der Pfarrgemeinderäte und die Welt um sie herum 2017 im Gegensatz zu den achtziger und neunziger Jahren grundlegend geändert:

- Sich in und für die Kirche zu engagieren, ist nicht mehr selbstverständlich. Für viele ist es nur noch eine Option unter vielen anderen ehrenamtlichen Engagements. Was ist das Besondere dieses Gremiums?
- In den letzten Jahrzehnten haben viele Menschen mit viel Schwung und Überzeugung für den Pfarrgemeinderat kandidiert, sich dafür engagiert und ihn nach einer Periode frustriert verlassen. Wie gibt es bei ihnen eine zweite Chance?
- Gleichzeitig haben die Gremien stets größere Verantwortung für das kirchliche Leben vor Ort. Wie geht das zusammen mit ermüdenden Zuständigkeitsdebatten?

Viele kleine, einzelne Bausteine bilden unsere Kirche. Sie fügen sich zusammen und ergeben das Gesamtbild. Jeder, der sich einbringt und engagiert ist ein Teil davon.

- Nicht wenige Pfarrgemeinderäte fühlen sich überfordert und wollen ihre Aufgabe nicht mehr weiterführen. Wie können Sie Anspruch und Wirklichkeit zusammenbringen?
- Dazu kommt vor allem in ländlichen Gebieten die Tatsache, dass der Kirche oft als einzig noch verbliebener Institution in den Dörfern Netzwerkfunktion in sozialer Hinsicht für die Menschen zukommt. Wie können hier Kooperationen verstärkt und eingefädelt werden?

IM MOMENT

„Kirche geht“ - Wer diese zwei Worte bei YouTube eingibt, der landet bei einem kurzen Zeichentrickfilm des Fresh X-Netzwerks. Er erzählt die Geschichte von Jesus, seiner Botschaft und seinem Sendungsauftrag. Aus diesem Sendungsauftrag entsteht die Kirche. Die Jünger gehen auf die Menschen zu und überzeugen mit der Botschaft Jesu. Irgendwann ziehen sie sich zurück in eine Burg. Verschiedene Missionierungsversuche folgen. Bis sich schließlich einige auf den Anfang besinnen und sich auf den Weg zu den Menschen machen, ihre Lebenswelt teilen und dabei auch von ihren Überzeugungen erzählen. Schauen Sie sich den Film doch einfach einmal selbst an.

- „Kirche geht“ erzählt in ansprechender Weise von der dauerhaften und durchaus auch verständlichen Versuchung, gerne unter sich, familiär zu sein.
- „Kirche geht“ erzählt aber auch davon, dass Kirche kein Selbstzweck ist, sondern Hoffnungen und Ängste der Menschen auch die Hoffnungen und Ängste der Kirche sind.
- „Kirche geht“ endet damit, dass das Leben und Zusammenleben Mittelpunkt und Ort christlicher Verkündigung ist: das Leben und Zusammenleben mit allen Menschen und Gott mitten unter ihnen.

BLICK IN DIE ZUKUNFT

In der Unübersichtlichkeit der jetzigen Situation kann es gut sein, sich dem Motto der Pfarrgemeinderatswahl „Zukunft gestalten“ mit den Fragen zu nähern „Wozu?“ und „Warum?“

Von Steve de Shazer stammt das Wort „Über Lösungen reden schafft Lösungen“. Es braucht das ehrliche Reden miteinander, was man nicht verlieren möchte unter dem eigenen Kirchturm, an Nähe, Glaubensformen, Beziehungen und warum man es nicht verlieren möchte. Genauso braucht es den Austausch darüber, was die Menschen, die Kirche vor Ort verantworten und gestalten, für ihr Leben brauchen. Was ihnen im Rahmen ihrer Möglichkeiten machbar ist. Und was jeder dazu beitragen kann und will. Und was auch nicht.

Damit der Infokasten in Ihrer Pfarrei nicht so endet, braucht es engagierte, mutige Menschen, die vorangehen, sich einbringen und mitgestalten wollen.

Aber bitte mit Weitwinkel und christlicher Zuversicht. Und einer gesunden Portion Neugier auf die Vielfalt der Möglichkeiten als Christ zu leben und sich zu engagieren. Und mit offenen Augen für neue Netzwerkkooperationen mit Lebenswelten in Kindergärten, Schulen, Sozialstationen, Wohnvierteln, Senioreneinrichtungen und Kommunen. Die Rückkehr zu den scheinbar guten alten Gemeindezeiten ist ebenso unmöglich wie ein universales Gemeindemodell, das für alle Orte in einem Bistum verordnet wird.

„Zukunft gestalten“ – Diese Aufgabe braucht Pfarrgemeinderäte als Gemeindeentwickler, Menschen, die gehen, ausprobieren und schauen. Dazu gehören auch Umwege und manchmal auch eine Umkehr. Erst wer gegangen ist, kann sagen, ob der Weg weiter führt.

Und wer Erfolge hat, kann es anderen weiter erzählen. Es gibt kein ausformuliertes Drehbuch. Und so liegt in dieser Zeit des Umbruchs die Chance, als Christen mit Gott und den Menschen neu in Berührung zu kommen: Kirche geht!

FOTOS: JOHANNES SIMON

Ludwig Schick

(68) ist seit 2002 Erzbischof von Bamberg. In Marburg geboren, hat er in Würzburg und Fulda Theologie und Philosophie studiert und setzte seine Studien des Kanonischen Rechts in Rom an der Päpstlchen Universität Gregoriana fort, wo er 1980 promovierte. Danach ging er zurück nach Fulda, wo er verschiedene Positionen in Wissenschaft und Bistum bekleidete, ehe er 1995 zum Generalvikar und 1998 zum Weihbischof ernannt wurde. Seit 2006 ist Erzbischof Schick Vorsitzender der Kommission X „Weltkirche" der Deutschen Bischofskonferenz. Ein würdiges Leben für alle Menschen auf der Erde ist eines seiner zentralen Anliegen. Immer wieder ist Schick in Entwicklungsländern unterwegs, um sich ein Bild vor Ort zu machen. Mit einer eigenen Stiftung „Brot für alle Menschen", die er anlässlich der Feierlichkeiten zu seinem 60. Geburtstag im Jahr 2009 gegründet hat, möchte er dazu beitragen, die Not in der Welt zu lindern.

FOTOS: ERZBISTUM BAMBERG

„Kirche muss wachsen wollen"

Die Pfarrgemeinderatswahlen im Februar 2018 sind für die Gemeinden auch eine Chance für einen Neuanfang, findet Bambergs Erzbischof Ludwig Schick. Betriebsblindheit und überholten Traditionen zum Trotz, ermutigt er die Ehrenamtlichen in Gemeinde *creativ*, „über den eigenen Kirchturm hinauszuschauen". Anregung und Inspiration lassen sich in weltkirchlichen Begegnungen und Kontakten finden.

Gemeinde creativ: ***Welche Bedeutung messen Sie dem Engagement von Ehrenamtlichen in der katholischen Kirche bei?***

Erzbischof Ludwig Schick: Eigentlich benutze ich das Wort ‚Ehrenamtliche' gar nicht so gern. Denn jeder, der getauft ist, darf es als Auszeichnung verstehen und ist eingeladen, in der Kirche mitzuwirken. Das Wichtigste ist, dass jeder Freude an seiner kirchlichen Tätigkeit hat. Kirche, das sind wir alle und Kirche lebt vom Einsatz aller. Die Möglichkeiten dafür sind vielfältig. Die eine Säule ist der Gottesdienst, da brauchen wir Lektoren, Kommunionhelfer, Mesner, Organisten und Sänger, damit Liturgie lebendig wird. Dann haben wir die Katechese und Verkündigung, etwa Mitwirken bei Erstkommunion-, Firm- und Ehevorbereitung. Und als Drittes den karitativen Bereich, um Gemeinschaft zu bilden, und den Menschen in der Not beizustehen, zum Beispiel bei Besuchsdiensten oder in der Flüchtlingsarbeit.

Waren Sie selbst früher ehrenamtlich in der Kirche aktiv?

Ja, in verschiedenen Bereichen und in manchen bin ich es immer noch. Ich bin seit meiner Jugend Mitglied der Kolpingfamilie und habe mich dort in der Jugendarbeit engagiert; als Priester war ich viele Jahre Präses. Außerdem gehörte ich dem ersten Pfarrgemeinderat meiner Heimatgemeinde an. Musikalisch habe ich mich im Kirchenchor engagiert. Als Student habe ich dann angefangen, mich für Menschen mit Behinderung einzusetzen. Das mache ich bis heute. Damals habe ich mit den Jungen Fußball gespielt und bin auf Weihnachtsmärkte gegangen. Später habe ich mit anderen „Promis" eine Stiftung für behinderte Menschen gegründet.

In welchen Bereichen würden Sie sich vielleicht noch mehr Mitarbeit und Engagement wünschen?

Im Kontext unserer Zeit ist es sehr wichtig, dass wir mehr missionarische, und evangelisierende Kirche werden. Wir dürfen nicht nur im „eigenen Saft schmoren", sondern müssen neue Menschen für „unsere Sache" gewinnen. Wir freuen uns an unserem Christsein, sind dankbar, dass wir um einen guten Gott wissen und Jesus als Gefährten an unserer Seite haben. Gerade auch im Bereich von Gerechtigkeit und Frieden, wenn es um die Bewahrung der Schöpfung und Solidarität mit anderen geht, kommt uns Christen in der Gesellschaft eine wichtige Rolle zu. Wir laden ein, dabei mitzumachen.

Im kommenden Februar sind Pfarrgemeinderatswahlen. In vielen Pfarreien geht die Sorge um, man könne nicht genügend Kandidaten finden. Warum sollten sich Männer und Frauen im Pfarrgemeinderat engagieren?

Zunächst hoffe ich, dass diese Sorge unberechtigt ist. Wir sprechen vom

Volk Gottes und vom Leib Christi. Also jede und jeder Getaufte ist Kirche. Wichtig sind Pfarrgemeinderäte dafür, dass viele mitverantworten, mitreden und auch mitentscheiden. Schon die Kirchenväter haben gesagt, was alle angeht, das sollen auch alle mitentscheiden. Es ist gut, wenn viele Verantwortung übernehmen und sagen: „Das geht mich an, also mache ich auch mit."

Was wünschen Sie sich von den künftigen Pfarrgemeinderäten?

Für jeden besteht die Gefahr, betriebsblind zu werden. Das gilt innerhalb wie außerhalb der Kirche. Dem kann man entgehen, wenn man seinen Horizont immer wieder weitet und sich den eigenen Auftrag bewusst macht. Kirche ist dafür da, dass der gute Gott verkündigt wird, dass gute Liturgie gefeiert wird, dass Gemeinschaft und Caritas gelebt werden. Kirche ist katholisch, das heißt weltumspannend. Wenn man sich das bewusst macht, dann sieht man seine Pfarrgemeinde als Teil eines großen Ganzen. Ich sage immer, die Kirche soll im Dorf bleiben. Aber, man muss über den eigenen Kirchturm hinausschauen. Das wünsche ich mir von den neuen Pfarrgemeinderäten.

Drehen sich manche Pfarrgemeinderäte zu sehr um sich selbst und laufen so Gefahr, Menschen, die der Kirche noch nicht ganz fernstehen, dennoch zu übersehen?

Wenn man sich nicht bemüht, Freunde zu finden oder sich um seine Freunde nicht kümmert, ist man schnell allein und wird einsam. In der Kirche ist das ähnlich. Die Kirche muss wachsen wollen. In der Bischofskonferenz haben wir das in dem Heft „Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein" behandelt. Die Kernaussage ist: Wir müssen hinzugewinnen wollen. Wenn wir anfangen eng zu werden, verraten wir auch den Missionsauftrag Jesu. Dem muss man immer wieder bewusst entgegenwirken. Auch Gebete oder Schrifttexte vor jeder Sitzung helfen dabei, den eigenen Horizont zu erweitern und nicht in engen Bahnen zu denken. Gemeinden, die weltkirchliche Beziehungen haben und sich in diesem Bereich engagieren, erlebe ich oft als lebendiger, als solche, die derlei Kontakte nicht pflegen.

Strukturveränderungen beschäftigen die Pfarrgemeinderäte stets sehr intensiv. Wie gehen Sie hier vor?

Es ist sehr wichtig, dass Pfarrgemeinderäte eingebunden werden. Wir jedenfalls im Erzbistum Bamberg handhaben das so. Einmal, weil mehrere Augen besser sehen als vier oder sechs und weil Pfarrgemeinderäte auch andere Erfahrungen als die Hauptamtlichen und die Diözesanleitungen mit einbringen können. Wir haben auf diese Weise bei der Bildung der Seelsorgebereiche im Jahr 2006 gute Erfahrungen gemacht. Wenn es nun weitergeht, werde ich keine Strukturveränderung von oben verordnen. Zuerst wird an der Basis diskutiert und werden Vorschläge gemacht. Die Bewegung geht von unten nach oben. Alle Strukturveränderungen müssen aber der Sache Jesu und seiner Kirche dienen.

Was sagen Sie Menschen, die sich über rückläufige Gottesdienstbesucherzahlen einerseits und ein reduziertes Gottesdienstangebot andererseits beklagen?

„Kirche muss in den Seelen der Gläubigen lebendig werden", das hat Romano Guardini schon vor mehr als 50 Jahren gesagt. Die Beschwerdementalität, die Sie ansprechen, kommt von einem Versorgungsdenken. Nicht die Sorge um sich sollte im Mittelpunkt stehen, sondern das Mitsorgen für alle. Da müssen wir die Gläubigen hinbewegen. Und wenn sie dieses Mitsorgen für den Glauben, für die Gottesdienste, für die Zukunft der Kirche verinnerlicht haben, dann hören die Beschwerden auf. Wichtig ist auch, dass die Pfarrgemeinderäte sich immer wieder erneuern. Es ist gut, dass es Tradition gibt, aber ebenso gut, dass es immer wieder Erneuerung gibt. Kein Stillstand, sondern Fortschritt aus der Herkunft. Daran sollte man auch bei den kommenden Wahlen denken. Neben bisherigen Mitgliedern, sollten auch junge neue Frauen und Männer hinzukommen. Das erfordert ein bisschen Risikobereitschaft, aber das Ergebnis wird es wert sein.

Als Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz sind Sie viel unterwegs. Was fällt auf, wenn Sie unsere Laienstrukturen mit denen in anderen Ländern vergleichen?

Die sind anders, aber lebendig, nicht so strukturiert, vielfach spontan und kommen aus der Freude der Menschen. Die Kirche in Lateinamerika, in Afrika und in Asien wäre ohne den Einsatz zum Beispiel der vielen Katechisten überhaupt nicht zu denken. Sie tragen die Pfarreien und geben den Glauben weiter. Wir schwärmen auch immer von der lebendigen Liturgie in Afrika. Das wäre überhaupt nicht möglich, wenn sich nicht so viele Gläubige engagieren würden, in Musikgruppen, bei den Gabenprozessionen oder als Ministranten. An vielen Orten gibt es inzwischen auch die Pfarreikomitees, mit dem Pfarrgemeinderat vergleichbar. Sie kümmern sich aber auch um die Armen, die Witwen oder Waisenkinder, teils auch schon um die Finanzen einer Pfarrei. Und nun sind wir wieder beim Begriff Ehrenamt: In diesen Ländern spüre ich immer mehr *Ehre* als *Amt*. Das sollten wir uns in Deutschland zum Vorbild machen, wo oft das Amt vor der Ehre steht.

Das Interview führte
Alexandra Hofstätter

Als einziger deutscher Bischof nahm Ludwig Schick an der Afrika-Synode im Oktober 2009 in Rom teil. Zu dem schwarzen Kontinent hat der Bamberger Erzbischof schon lange eine enge Verbindung. So hat er gemeinsam mit dem Bischof von Thiès, Jacques Sarr, eine Diözesanpartnerschaft mit dem senegalesischen Bistum auf den Weg gebracht. Auch heuer hat Schick den Senegal wieder besucht.

Lichtblicke für sich

Was bewegt Menschen dazu, sich im Pfarrgemeinderat zu engagieren? Wie erleben sie das Miteinander in den Gremien vor Ort und wie klappt die Abstimmung mit den Hauptamtlichen? Diese Fragen bewegen Männer und Frauen dieser Tage, entweder, weil sie die ablaufende Wahlperiode Revue passieren lassen oder weil sie sich zum ersten Mal überlegen, im Februar für den Pfarrgemeinderat zu kandidieren. In Gemeinde *creativ* schildern sieben Pfarrgemeinderäte aus allen bayerischen Diözesen ihre Erfahrungen, Eindrücke und ihre Motivation für kirchliches Engagement:

Im Glauben gereift

Mir ist es so ergangen, wie es wohl vielen praktizierenden Christen geht: Ich wurde angesprochen, ob ich nicht im Pfarrgemeinderat mitarbeiten möchte. Das war 1989. Trotz junger Ehe und Einstieg im elterlichen Betrieb fühlte ich mich geehrt und sagte zu, ohne mir tiefere Gedanken zu machen. Nach all den Jahren bin ich der Meinung, dass es gut wäre, wenn jeder Christ mal in einem Gremium seiner Pfarrei mitarbeiten würde. Ich selbst habe dabei Kirche von ihrer positiven Seite kennengelernt. Man merkt, dass viele Dinge gar nicht so einfach zu entscheiden und zu bewerkstelligen sind. Insgesamt bin ich durch mein Engagement im Glauben gereift. Anfangs habe ich mich öfter über den ein oder anderen im Gremium geärgert. Inzwischen denke ich, wir ergänzen uns ganz gut und eigentlich geht es jedem um den Auftrag, den wir haben. Die Arbeit im Pfarrgemeinderat hat mein Leben sehr bereichert. Neben dem gewohnten Familien- und Arbeitsleben beschäftigte ich mich mit Dingen, die ich so nicht im Fokus gehabt hatte. Auch kann ich hier bestimmte persönliche Fähigkeiten einsetzen, zum Beispiel die Organisation und Leitung von Sitzungen, das Planen von Veranstaltungen und meine Kenntnisse im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit. Ich freue mich schon auf die nächste Periode – so ich denn gewählt werde. Den Gläubigen lege ich ans Herz: Es gibt nur Gutes, wenn man es tut!

FOTO: PRIVAT

Diözesankomitee der Katholiken im Bistum Regensburg

Andreas Neumeier, *selbstständiger Unternehmer aus Mintraching, Diözese Regensburg*

FOTO: ALBERTO MASNOVO / ADOBE STOCK

und andere

Menschlich und spirituell bereichernd

FOTO: PRIVAT

Alexandra Firscherauer, *Pfarrgemeinderatsvorsitzende aus Pörndorf, Diözese Passau*

Mein Engagement im Pfarrgemeinderat hat zum Teil sehr persönliche Gründe. Während meiner Sinnsuche nach einem schweren Schicksalsschlag fragte mich der damalige Vorsitzende, ob ich mir nicht vorstellen könnte im Pfarrgemeinderat mitzuarbeiten. Und das konnte ich sehr gut.

Bereits im Lauf der ersten Periode, aber auch in den beiden folgenden als Vorsitzende, erlebte ich die zusätzliche Arbeit dort weniger als Belastung, sondern vielmehr als Bereicherung. In den vergangenen zwölf Jahren lernte ich dadurch – nicht nur innerhalb der Pfarrei – viele interessante Menschen kennen, die zu Freunden wurden und es auch heute noch sind, obwohl sie nicht mehr aktiv mitwirken. In besonderer Erinnerung bleiben mir neben all dem, das wir fortgeführt und gemeinsam neu auf die Beine gestellt haben, vor allem die Einkehrtage, die wir miteinander verbracht haben. Denn, dort standen wir selbst und unser Glaube im Mittelpunkt.

Man konnte sich Zeit nehmen, über den Glauben zu sprechen und Meinungen auszutauschen. Im Alltag bleibt dafür oft zu wenig Zeit. Für die Zukunft würde ich mir wünschen, dass dieses Gremium vor Ort weiterhin bestehen bleibt. Ich befürchte, dass sich ohne Pfarrgemeinderäte nur noch wenige Personen wirklich zuständig fühlen würden, jeder würde sich hinter dem anderen verstecken. Für unser Gremium vor Ort wünsche ich mir, mehr Zeit, um über den Glauben ins Gespräch zu kommen. Ich kann nur jedem empfehlen, sich zu engagieren, weil es einen sowohl menschlich wie auch spirituell unwahrscheinlich weiter bringt.

Pfarreien brauchen Visionen

Ich engagiere mich seit 1999 im Pfarrgemeinderat, weil ich mich so für andere Menschen einsetzen kann. Durch meine Mitarbeit im Pfarrgemeinderat konnte ich auch meiner christlichen Überzeugung Ausdruck verleihen. Rückblickend hatte ich durch mein Engagement die Möglichkeit mich weiter zu entwickeln, mich fortzubilden, mich kreativ zu entfalten und an jeder Herausforderung zu wachsen.

In der Zusammenarbeit habe ich erfahren, wie es ist, im Team mit Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen vorgegebene Strukturen zu erhalten, neue Projekte zu erarbeiten und letztendlich auch gemeinsam durchzuführen, sich immer wieder neuen Herausforderungen zu stellen und sich gemeinschaftlich über die Erfolge zu freuen. In besonderer Erinnerung wird mir der freundschaftliche Umgang miteinander und der familiäre Charakter unserer Zusammenarbeit bleiben. In allen Bereichen der gemeinsamen Arbeit konnte man ein Gemeinschaftsgefühl immer wieder intensiv erleben. In den vergangenen Jahren entstanden auch wertvolle Freundschaften.

Ich wünsche mir, dass es sich noch viel mehr Mitchristen zutrauen, auch als Vorbildfunktion für ihre in den Gemeinden heranwachsenden Kinder, in den kirchlichen Gremien, ihre Talente und Begabungen einzubringen, um mit neuen Ideen und mit Respekt kreativ ein im christlichen Sinn lebendiges Gemeindeleben mit zu gestalten und auch die Möglichkeiten und Chancen der Zusammenarbeit mit den benachbarten Gemeinden zu nutzen. Pastoral der Zukunft braucht mutige Mitarbeiter, um neue pastorale Räume zu finden und zu gestalten, damit in den Gemeinden die „Kirche im Dorf" bleibt, jedoch Ideen und Visionen sich über die Grenzen der kirchlichen Orte vernetzen.

FOTO: PRIVAT

Andrea Huber, *Verwaltungsangestellte aus Veitshöchheim, Diözese Würzburg*

Spiegel der Pfarrgemeinde

Diözesanrat der Katholiken
der Erzdiözese München und Freising

Seit 1998 bin ich Mitglied im Pfarrgemeinderat unserer Pfarrei Lengdorf im Dekanat Dorfen, lange Zeit auch als Vorsitzende. Die Mitarbeit in diesem Gremium hat mich immer bereichert, so vieles durfte ich kennenlernen. Der Pfarrgemeinderat ist ein unterstützendes, in manchen Dingen richtungsweisendes Gremium, idealer Weise in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den Hauptamtlichen. Für mich war und ist er auch ein Spiegel der Pfarrgemeinde. Dinge anschieben, Projekte planen und durchführen, Menschen zusammenführen, Bewährtes weitermachen, aber auch manche Aktionen und Rituale kritisch hinterfragen – das macht mir nach wie vor Spaß und sorgt für Lichtblicke in meinem Leben. Meine Kreativität war und ist nie eingeschränkt.

> **Für mich ist der Pfarrgemeinderat auch ein Spiegel der Pfarrgemeinde. Dinge anschieben, Projekte planen und durchführen, Menschen zusammenführen, Bewährtes weitermachen, aber auch manche Aktionen und Rituale kritisch hinterfragen - das macht mir nach wie vor Spaß und sorgt für Lichtblicke in meinem Leben.**
>
> *(Irmgard Schoder)*

Die Zusammenarbeit im Pfarrgemeinderat erlebe ich als Miteinander, in der jeder offen spricht. Jeder bringt seine Stärken mit ein, alles ist wertvoll für die Zusammenarbeit.

Blicke ich zurück, so erfreut es mich nach vielen Jahren immer noch, dass der gegen große Widerstände eingeführte „Familiengottesdienst" einmal im Monat eine feste Größe geworden ist. Für die Zukunft hoffe ich, dass sich die Mitglieder der Pfarrgemeinden bewusst machen, dass WIR das Volk Gottes sind und unser Wohl und Weh in der Pfarrgemeinde nicht von den Hauptamtlichen abhängen darf. Fühlen wir uns also alle berufen mitzuwirken, sei es in Wortgottesfeiern, Andachten, Altennachmittagen, jeder nach seinem Talent und seinen Fähigkeiten. Nur so bleibt das Gemeindeleben aktiv und nur so geben wir vor Ort ein echtes Glaubenszeugnis ab. Denn, die Sache Jesu braucht Begeisterte.

FOTO: PRIVAT

Irmgard Schoder, *Pfarrgemeinderatsvorsitzende aus Lengdorf, Erzdiözese München und Freising*

Motor, Sprachrohr und Ideengeber

DIÖZESENRAT
DER KATHOLIKEN
IM ERZBISTUM BAMBERG
www.dioezesanrat-bamberg.de

FOTO: PRIVAT

Astrid Schubert, *Religionslehrerin aus Schwarzenbach an der Saale, Erzdiözese Bamberg*

Kinder und Jugendliche von heute sind die Erwachsenen von morgen, unsere Zukunft. Da wird niemand widersprechen. Etwas für sie zu tun, ist mein großes Anliegen. Meine eigenen Kinder waren Anlass für mich, in der Pfarrgemeinde und dem dazugehörigen Kindergarten in verschiedenen Gruppen mitzuarbeiten. Doch nur Engagement allein reicht nicht, auch im Pfarrgemeinderat braucht es Leute, die sich für den Nachwuchs, dessen Wünsche und Nöte einsetzen. Meine Erfahrung ist, dass Jugendliche das sehr schätzen. In der täglichen Arbeit mit ihnen bekommt man viel zurück. Die Kinder und Jugendlichen sind da, sie machen mit und bringen sich in das Gemeindeleben ein. Ein weiteres wichtiges Thema ist für mich die Ökumene, die in Schwarzenbach gelebt wird. Aber auch hierfür braucht es „Motoren". So bin ich seit 2002 im Pfarrgemeinderat, um zusammen mit den anderen Mitgliedern Sprachrohr für andere, Ideengeber für Neues und Ansprechpartner für In- und Outsider der Gemeinde zu sein. Man kann viel tun – in Absprache mit dem Pfarrer, aber er muss nicht die treibende Kraft sein.

Auch die Mitarbeit auf höheren Ebenen ist wichtig, um den Blick über

> **Auch der beste Pfarrer macht noch keine lebendige Gemeinde aus. Es braucht jeden Einzelnen.**
>
> *(Astrid Schubert)*

den eigenen Tellerrand zu bekommen. Es ist die Chance, aus Erfahrungen anderer für die eigene Gemeinde zu lernen. Deswegen bin ich seit 2010 im Vorstand des Dekanatsrats Hof aktiv und zudem seit 2014 stellvertretende Vorsitzende des Diözesanrates der Katholiken der Erzdiözese Bamberg.

„Kirche ist langweilig! Es ist nichts los!", hört man oft – Und warum? Es liegt doch an uns selbst. Kirche ist eben nur so lebendig wie wir sie machen. Je mehr Menschen sich einbringen, umso bunter ist sie. Auch der beste Pfarrer macht noch keine lebendige Gemeinde aus. Es braucht jeden Einzelnen.

Der Pfarrgemeinderat als Bindeglied

BISTUM EICHSTÄTT

Mein Engagement im Pfarrgemeinderat beruht auf einer familiären, christlichen Prägung in einem Dorf, wo ich lebe und wo meine Familie ist. So lernte ich mich als Ministrant und später in der Jugendgruppe für kirchliche Aufgaben zu interessieren und früh Verantwortung zu übernehmen. In erster Linie ist es mir als Pfarrgemeinderat wichtig, ein Glaubenszeugnis zu geben und die Glaubensweitergabe an Jung und Alt zu pflegen. Darauf aufbauend plane und gestalte ich als Vorsitzender mit den anderen Mitgliedern im Sinne des Laienapostolats und eines „gemeinsam Kirche sein" das pfarrliche Leben aktiv mit. Dabei sehe ich meine Aufgabe als Bindeglied zwischen Pfarrer und Gläubigen. Unser Pfarrgemeinderat arbeitet im Team zusammen, wobei jeder Teamplayer verantwortlich seine Fähigkeiten einbringen kann und soll. In diesem Gremium erlebe ich natürlich auch kritische und konstruktive Auseinandersetzungen, bezüglich Glaubensfragen und Sachthemen, die mir aber wichtig sind für die Zielfindung in unserer Pfarrei. Für die Zukunft wünsche ich mir eine Kirche, die in vielfältiger Weise gemeinsam mehr auf die Menschen zugeht und sie mit all ihren Problemen und Sorgen dort abholt, wo sie sich befinden. Wir müssen wegkommen von einer versorgten Volkskirche. Wir Christen müssen als Kirche wieder mehr eine lebendige Gemeinschaft werden, in der sich alle wiederfinden und die Frohbotschaft des Evangeliums erleben lernen. In einer Zeit, in der wir immer weniger Priester haben, erwächst daraus gerade in Zukunft für den Pfarrgemeinderat eine zusätzliche pastorale Aufgabe.

> **Für die Zukunft wünsche ich mir eine Kirche, die in vielfältiger Weise gemeinsam mehr auf die Menschen zugeht und sie mit all ihren Problemen und Sorgen dort abholt, wo sie sich befinden. Wir müssen wegkommen von einer versorgten Volkskirche.**
>
> *(Anton Lang)*

FOTO: PRIVAT

Anton Lang
aus Velburg-Günching, seit 31 Jahren Pfarrgemeinderatsvorsitzender, Diözese Eichstätt

Den Glauben wachsen lassen

FOTO: PRIVAT

Isabella Frühbeis
aus Hohenwart, seit acht Jahren im Pfarrgemeinderat, Diözese Augsburg

Ich möchte das gelebte Christentum in der Gemeinde für meine Kinder erhalten. Wenn sich niemand im Ehrenamt engagiert, verschwindet christliches Brauchtum aus unserer Lebenswelt. Ich erlebe die Arbeit im Pfarrgemeinderat als ein Zusammentreffen verschiedener Meinungen und Ansichten, die wir jedoch auf einen gemeinsamen Nenner und Anspruch zurückzuführen versuchen. Grundsätzlich bestärkt uns diese Gemeinschaft in der Beantwortung unserer Glaubensfragen und befähigt uns zur Argumentation für unser Leben mit Gott.

Vor allem unsere Demokratie braucht Werte, nicht nur Gesetze, Normen und Rechte. Diese Werte lassen sich auf unser christliches Weltbild zurückführen. Deshalb benötigt Demokratie auch religiös orientierte und engagierte Menschen.

Ich wünsche mir, dass die Mitglieder unserer Gemeinde sich mit ihren alltäglichen Erwartungen, Hoffnungen und Sorgen voll Vertrauen an Gott wenden. Dabei wollen wir im Pfarrgemeinderat als Vorbilder und Helfer wahrgenommen werden. Eine ehrenamtliche Arbeit für Gott scheint heute oft antiquiert. „Schön dumm wer sich da noch plagt", sagten schon die Arbeiter im Weinberg. Aber ohne Fürsorge und Pflege kann weder eine Pflanze noch unser Glaube wachsen und gedeihen. Deshalb ist für mich freiwillige Arbeit im Pfarrgemeinderat Dienst am Glauben.

> **Ich möchte das gelebte Christentum in der Gemeinde für meine Kinder erhalten. Wenn sich niemand im Ehrenamt engagiert, verschwindet christliches Brauchtum aus unserer Lebenswelt.**
>
> *(Isabella Frühbeis)*

Diözesanrat der Katholiken im Bistum Augsburg

Wahlvorbereitung auf der

Am 25. Februar 2018 sind Pfarrgemeinderatswahlen. Dieses Datum rückt näher und näher. Die Planungen für die Wahl gehen nun in die entscheidende Phase. Bald werden die Kandidatenlisten geschlossen, dann wird gewählt, im Frühjahr werden sich die neuen Räte konstituieren. Da wartet viel Arbeit auf den Wahlausschuss und die übrigen Mitglieder im Pfarrgemeinderat. Gemeinde *creativ* hilft Ihnen, nicht den Überblick zu verlieren.

Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

Fast die Hälfte aller Menschen in Bayern ist ehrenamtlich aktiv – ob im Sportverein, im Altenheim, im kulturellen Bereich, in der Flüchtlingshilfe, bei einem Rettungsdienst, kommunalpolitisch oder in der Pfarrgemeinde. Die Betätigungsfelder sind fast so unterschiedlich wie die Personen selbst. Und bei so vielen Engagierten, da müssen doch eigentlich auch genügend Menschen Lust auf die Mitarbeit im Pfarrgemeinderat haben, oder etwa nicht?

Am 25. Februar 2018 sind Pfarrgemeinderatswahlen in Bayern. In vielen Gemeinden sind die Kandidatenlisten schon ganz gut bestückt, bis zum Fristablauf ist aber noch ein bisschen Zeit, um die restlichen Plätze mit Namen zu füllen. Aber wie findet man nun geeignete Kandidaten?

Ein bisschen Eigenwerbung schadet nie. Wer gerne im Pfarrgemeinderat ist oder war, der darf das ruhig laut sagen. So werden potentielle neue Kandidaten aufmerksam. Angesprochen auf eine Mitarbeit im Pfarrgemeinderat fragen sich viele wohl zuerst: „Kann ich das überhaupt?“ Deshalb ist es wichtig, den Kontakt zu bisherigen Mitgliedern des Pfarrgemeinderates zu ermöglichen. So werden Fragen geklärt und Unsicherheiten schnell ausgeräumt. Wichtig ist hierbei: Über*zeugen* statt überreden. Versuchen Sie nicht, potentiellen Kandidaten auf „Biegen und Brechen“ eine Zusage abzuringen. Drängeln Sie nicht und lassen Sie Raum für Bedenkzeit. Versuchen Sie die Gesprächspartner mit Argumenten für das Engagement zu gewinnen. Überzeugen können aber nur Menschen, die selbst überzeugt sind.

TIPPS

- Klären Sie im Pfarrgemeinderat, wer sich für die kommende Wahlperiode wieder zur Verfügung stellt.
- Erstellen Sie eine Liste mit Gruppen, Initiativen und Vereinen, die im Pfarrgemeinderat vertreten sein könnten und überlegen Sie gemeinsam, welche Personen zudem gezielt angesprochen werden können.
- Stellen Sie in Kirche, Pfarrheim und Kindertageseinrichtung Kandidatenboxen auf und ermutigen Sie die Menschen in der Pfarrei, Vorschläge auf Tippzetteln zu notieren und einzuwerfen.
- Bewerben Sie die Pfarrgemeinderatswahl in Ihrer Pfarrei. Plakate, Flyer und anderes Material erhalten Sie bei Ihrem Diözesanrat.
- Geben Sie den Kandidaten die Gelegenheit sich vorzustellen, sowohl untereinander, wie auch in der Öffentlichkeit – zum Beispiel bei einem Kandidatenstammtisch, bei der Pfarrversammlung oder nach dem Gottesdienst. Schaukästen sind geeignete Orte für „Kandidatengalerien“.

Überlegen Sie gemeinsam, welche Aktionen Sie im Vorfeld der Wahl noch durchführen könnten. In manchen Gemeinden kann es sinnvoll sein, die Arbeit des Pfarrgemeinderates mit einem Info-Stand vorzustellen, zum Beispiel auf dem Wochenmarkt, vor einem Supermarkt oder auch nach dem Gottesdienst. Dabei kann man über die Angebote und Themenschwerpunkte des Pfarrgemeinderates ins Gespräch kommen und mögliche Kandidaten direkt ansprechen. Denken Sie auch an besondere liturgische Formen am Wahltag oder davor, thematisieren Sie die Bedeutung des Laienapostolats im Gottesdienst.

Wichtig ist es auch, rechtliche und organisatorische Fragen rechtzeitig zu klären. Wer darf kandidieren und wer nicht, wer wählen? Wie ist mit persönlichen Daten der Kandidaten umzugehen, was darf veröffentlicht werden und was nicht? Antworten geben die Arbeitshilfen der Diözesanräte. Hier ein paar wichtige Eckdaten:

- Ein Mesner, der bei der Kirchenstiftung angestellt ist, darf für den Pfarrgemeinderat kandidieren, der zuständige Verwaltungsleiter nicht.
- Prinzipiell können Mitglieder der Kirchenverwaltung für den Pfarrgemeinderat kandidieren.
- Kandidaten dürfen im Wahlausschuss mitarbeiten und als Wahlhelfer bestellt werden. Eine besondere Sensibilität wird jedoch vorausgesetzt.
- Nichtkatholiken haben kein Wahlrecht und können auch nicht gewählt werden. Sie können sich jedoch außerhalb des offiziellen Mandats auf vielfältige Weise in der Pfarrgemeinde einbringen, beispielsweise in Sachausschüssen.
- Geschiedene und wieder verheiratete Katholiken sowie nicht-gefirmte Personen dagegen können ihr Wahlrecht ausüben und auch selbst kandidieren.

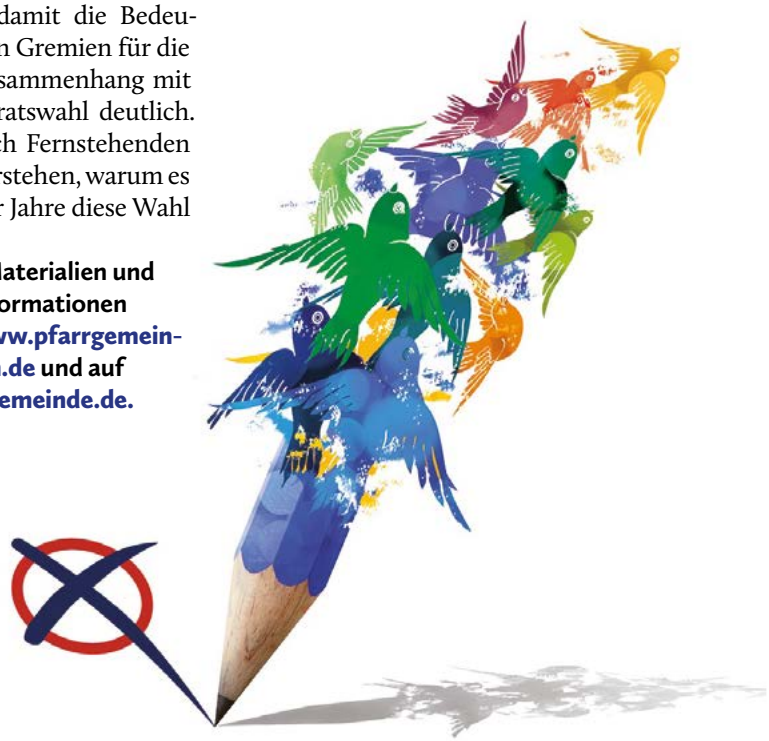
Nützlich ist es in jedem Fall, eine Checkliste zusammenzustellen, die alle Aufgaben und Fristen enthält. Denn nicht nur vor der Wahl, sondern auch hinterher gibt es Zeitfenster, die eingehalten werden müssen – zum Beispiel, was den Termin der ersten Sitzung betrifft. Diese Fristen variieren von Diözese zu Diözese. Informieren Sie sich zudem, welche Informationen und Daten online an die Diözesanräte gemeldet werden können und bis wann dies geschehen muss.

Zielgeraden

Du bist Christ.
MACH WAS DRAUS.

Ein Pfarrgemeinderat ist ein Seismograph für die Wünsche, Enttäuschungen, Hoffnungen und Aufbrüche in einer Pfarrei. Beobachten und wahrnehmen gehört zu den Kernaufgaben. „An die Ränder gehen“, sagt Franziskus. Das betrifft nicht nur die Weltkirche. Ein Pfarrgemeinderat soll die Ränder in seiner Pfarrei suchen: Wo ist die Not am größten? Wo sind die Menschen, die sonst leicht übersehen, isoliert oder benachteiligt werden? Und es ist Aufgabe des Pfarrgemeinderates zu versuchen diese Menschen zurück in die Mitte, zurück in die Gemeinschaft zu holen. Machen Sie dieses Anliegen, diesen Kernauftrag Jesu Christi, und damit die Bedeutung der kirchlichen Gremien für die Gesellschaft im Zusammenhang mit der Pfarrgemeinderatswahl deutlich. Es wird gerade auch Fernstehenden helfen, besser zu verstehen, warum es gut ist, dass alle vier Jahre diese Wahl stattfindet.

✻ **Alle genannten Materialien und weiterführende Informationen finden Sie unter www.pfarrgemeinderatswahl-bayern.de und auf www.deine-pfarrgemeinde.de.**



Zukunft gestalten.
Weil ich Christ bin!

VORBEREITUNG:

Mögliche Kandidaten werden Fragen haben. Aber auch das ein oder andere Gemeindemitglied wird sicherlich auf die bisherigen Pfarrgemeinderäte zukommen, und etwas zum Wahlablauf oder der Arbeit des Pfarrgemeinderates wissen wollen. Bereiten sie sich auf solche Fragen vor. Werfen Sie noch einmal einen Blick in die Satzungen und Arbeitshilfen der Diözesanräte, um Fragen zu den Aufgaben, Rechten und Pflichten beantworten zu können. Und sorgen Sie im Pfarrgemeinderat für Transparenz. Es reicht nicht, wenn der Wahlausschuss über Abläufe, Termine und Fristen informiert ist. Alle Mitglieder sollten denselben Wissensstand haben.

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT:

Sie engagieren sich gerne im Pfarrgemeinderat, das Engagement macht Spaß, ist erfüllend und wertvoll. Das sollen andere wissen. Öffentlichkeitsarbeit ist wichtig. Aber sie lebt von Inhalten. Nutzen Sie pfarreiinterne Medien (Homepage, Pfarrbrief), aber auch Social Media und gehen Sie auf lokale Medien zu, um Ihre Inhalte an den Mann und an die Frau zu bringen. Hier können sich beispielsweise die Kandidaten vorstellen, bisherige Mitglieder können in Kurzinterviews oder Testimonials darlegen, warum sie sich im Pfarrgemeinderat engagieren, aber auch, was sie sich von der nächsten Wahlperiode wünschen und erwarten. Und nutzen Sie die Gelegenheit, um die Arbeit Ihres Gremiums bekannter zu machen, erklären Sie, wo der Pfarrgemeinderat überall seine Hände im Spiel hat, was er entscheidet, koordiniert und vernetzt. Und geben Sie Informationen zu Terminen, Veranstaltungen, dem Wahlablauf und der Allgemeinen Briefwahl, falls diese in Ihrer Pfarrei durchgeführt wird.

WERTSCHÄTZUNG:

Wer die Möglichkeit zum ehrenamtlichen Engagement anbietet, sollte auf entsprechende Rahmenbedingungen achten. Dazu gehört die Wertschätzung jedes Ehrenamtlichen ebenso wie der Respekt davor, wenn jemand seine Mitarbeit beenden will. Begegnet man Ehrenamtlichen mit dieser Haltung, dann fühlen sie sich ernst genommen. Zur Wertschätzung gehören auch eine würdige Verabschiedung der bisherigen bzw. ausscheidenden Mitglieder (*vgl. Seite 20/21*), sowie ein besonderer Dank an alle, die sich zur Wahl zur Verfügung gestellt haben.

Abschied gestalten

Praktische Tipps für die letzte Sitzung der Wahlperiode

Von Hedwig Beier

Gemeindeberaterin Diözese Passau

„Wenn mich nicht meine Nachbarin noch angerufen hätte, wäre ich nicht gekommen zu diesem „Rückschau-Abend“ des Pfarrgemeinderats, weil ich dachte, wir tun eh das, was anfällt, wir wissen auch, was wir tun – da braucht es nicht extra nochmals einen Abend um dies alles aufzuzählen. Jetzt gehe ich sehr zufrieden, ja staunend gehe ich heim, weil mir heute klar wurde, dass wir doch recht segensreich tätig waren und das Dabeisein im Pfarrgemeinderat viele von uns persönlich gestärkt hat.“

Diese Äußerung in der Schlussrunde eines Abschluss-Abends zeigt, dass die allermeisten Pfarrgemeinderäte zwar vieles planen, in die Wege leiten, tun und dann oft gleich das nächste in Angriff nehmen. Aber das Zurückschauen, Reflektieren, Wichtiges hervorheben, Gelungenes verstärken, aus Nicht-Gelungenem Konsequenzen ziehen, hat manchmal keine so große Bedeutung. Dabei ist die Zeit für eine tiefere Rückschau gut investiert und das Ende einer Wahlperiode, an dem immer auch einige Mitglieder ausscheiden, ist eine gute Gelegenheit dazu, denn:

- sie führt nochmals vor Herz, Verstand und Augen, was alles geschehen ist,
- sie geschieht aus den verschiedenen Blickwinkeln der unterschiedlichen Personen, die da zum Spre-

Abschluss-Abend

Wenn zwei oder drei miteinander den Abend gestalten, kann es entlastend sein in Vorbereitung und Durchführung. Für das Miteinander an diesem Abend ist als Sitzordnung ein Stuhlkreis zu empfehlen, das macht den Pfarrgemeinderäten auch gleich bewusst, dass dies eine etwas andere „Sitzung“ ist und es ermöglicht ein anderes Arbeiten.

Da habe ich gemerkt, dass Gott im Spiel ist

Auf einem Tisch an der Wand liegen verschiedene Bilder (Hauptamtliche haben sicher eine Bildersammlung zum Ausleihen) oder Symbole aus der Natur (was man findet, wenn man im Garten herum geht: Blühendes, Dürres, Grünes, Früchte, Steine etc.) oder Dinge aus dem Haushalt oder auch alles zusammen.
Die Teilnehmer werden eingeladen, für einige Minuten in Stille über die vergangene Wahlperiode nachzudenken: Was taucht da auf, woran erinnere ich mich? Was tritt hervor? Und wo würde ich sagen: Da war für mich Gott im Spiel?
Anschließend aufstehen und sich von einem Bild, einem Natursymbol oder einem Gegenstand finden lassen, diesen nehmen und dann in einer Austauschrunde einander erzählen, was „durch Kopf und Herz ging“, und warum dieser Gegenstand genommen wurde. Dieser kann dann in der Mitte um eine Kerze herum abgelegt werden.
Nach dieser Runde kann nochmals gemeinsam auf das Gesagte und Gehörte geschaut werden mit der Frage: Was erstaunt mich? Was möchte ich noch dazulegen, nachdem ich dies alles hören durfte?

Bilanz ziehen

Die folgenden Fragen können als persönliche Bilanz oder als Gesamt-Bilanz gestaltet werden. Die Teilnehmer beantworten sie zunächst schriftlich auf verschiedenfarbigen Karten:
Was ist in dieser Periode gelungen? (blaues Papier)
Was hat mich/uns gestärkt? (grünes Papier)
Was habe ich/haben wir gelernt? (weißes Papier)
Voneinander hören, miteinander „draufschauen“ und zusammenfassen. So hat man schon eine Empfehlung und Erfahrungswerte, die man für die nächste Wahlperiode mitgeben kann.

Anfangs-Gefühle

Auf einem Tisch liegen (Natur-) Symbole oder/und Gegenstände, Bilder …
Impuls: „Ich erinnere mich an den Beginn der Periode, an meine Gefühle, Hoffnungen, Ängste, Ideen, Visionen, Tatkraft. Womit bin ich angetreten? Was habe ich gedacht, gehofft, gefühlt?“
Schweigen (Minuten ansagen) und sich dann darüber austauschen.
Wichtig: Persönliche Aussagen immer stehen lassen. Es ist ein Schatz, wenn Menschen Persönliches in einer Runde sagen, der sehr geachtet werden muss und keinesfalls korrigiert, hinterfragt oder gewertet werden darf!

chen Raum, Zeit, Gehör und Motivation bekommen,
- sie fördert manchmal zu Tage, was auch „zwischen den Zeilen“ sich ergibt, tut und bewegt,
- sie zeigt eine Fülle auf, die im normalen Dahin-Arbeiten gar nicht bewusst wird und schenkt dabei Freude, Fülle und ein zufriedenes Wir-Gefühl,
- in der Reflexion aus einem zeitlichen Abstand heraus wird manches gewichtig, anderes tritt zurück, manches kann vielleicht auch für beendbar befunden werden. In der Gesamt-Schau ergibt sich eher der Mut, etwas zu verabschieden, in Zukunft wegzulassen, damit für Neues wieder Raum ist. Obgleich Grundsatzentscheidungen dem neu zu wählenden Gremium vorbehalten sind. Aber „Nachdenk-Empfehlungen“ können aus einem Reflexionsabend erwachsen.
- Reflektieren wollen und können ist eine wichtige Fähigkeit, um die heute ständig anstehenden Veränderungen nicht nur zu erleiden, sondern gestalten zu können und um den Mut zu haben, die Wirklichkeit so wahrzunehmen, wie sie ist, und nicht nur das Gewesene bewahren und festhalten zu wollen.
- das Gremium kann sich bei einem Rückschau-Abend als Gesamt-Gruppe erleben, die vieles im Auge hat, manches bewegen kann, die Identität der Pfarrgemeinde stärkt, den Menschen dient, den Auftrag des Herrn zu erspüren sucht.

Die Geschäftsstelle des Diözesanrates der Katholiken in der Diözese Passau fördert diese Rückschau am Ende einer Periode genauso wie das Beginnen und bietet immer in Zusammenarbeit mit der Gemeindeberatung der Diözese „Coaching-Abende“ zu Beginn, Mitte und Ende der Periode an. Eingeladen sind die Vorstände und weitere interessierte Mitglieder. Diese Abende werden von den Gemeindeberatern so gestaltet, dass für die Teilnehmer die methodischen Schritte stärkend sind und Raum geben für ihr Erleben, ihre Freuden und ihre Fragen. Und dass sie damit daheim im Pfarrgemeinderat arbeiten können.

Stärkung aus der Bibel

- Zunächst Bitte um den begleitenden Geist Gottes: Lied oder Gebet.
- Einen ausgewählten Bibeltext vorlesen anschließend gemeinsam lesen; jeder liest einen Satz.
- „Echolesen“, das heißt, jeder liest den Satz, Satzteil oder das Wort, das ihn berührt, nochmals laut vor.
- Kurzes Gespräch darüber: Was fällt uns auf? Was lässt uns fragen?
- Einzelbesinnung zu den Fragen, dann Austausch-Runde.
- Inhalt auf die Arbeit im Pfarrgemeinderat beziehen (in unserem Beispiel: Meine Sä-Erlebnisse im Pfarrgemeinderat? Gab es auf unserem Weg Disteln und Dornen? Steinige Wege?).

Vorschlag für eine geeignete Bibelstelle - Aus dem Matthäus-Evangelium (13, 1-9):

An jenem Tag ging Jesus aus dem Haus und setzte sich am See. Da drängten sich große Scharen an ihn heran, so dass er in ein Boot stieg und sich hinsetzte, während all die Leute am Ufer standen. Und er redete zu ihnen viel in Gleichnissen und sagte: Da! Der Sämann zog hinaus, um zu säen. Und beim Säen fiel das eine an den Weg nebenhin. Und die Vögel kamen und fraßen es weg. Anderes fiel auf den felsigen Grund, wo es nicht viel Erde hatte. Und gleich schoss es herauf, weil es keine Tiefe in der Erde hatte. Als aber die Sonne aufgegangen war, ward es verbrannt und verdorrte, weil es keine Wurzel hatte. Anderes fiel unter die Disteln, und die Disteln stiegen auf und erstickten es. Anderes aber fiel auf die rechte Erde und gab Frucht: hier hundertfach, da sechzig-, da dreißigfach. Wer Ohren hat, höre!

(Übersetzt von Fridolin Stier)

Am Ende fasst die Sitzungsleitung die Eindrücke der Gespräche noch einmal zusammen. Wichtig ist es, nicht im Vergangenen zu verharren, sondern aus diesem Rückblick heraus auch in die Zukunft zu schauen: Was ist aus unserer Sicht für die nächsten Jahre wichtig und wesentlich?

Vorschlag für ein Schlussgebet:

Nun machen wir uns auf den Weg
und wir vertrauen auf deine segnende Kraft.
Nun brechen wir auf und leben wieder unseren Alltag
und erhoffen uns bestärkende Begegnungen.

Wir sind bereit,
Angegangenes gut zu beenden,
Neues zu wagen
und Schwieriges auszuhalten,
weil du uns darin ermutigst und begleitest.

Wir wirken in unseren Pfarreien,
gestalten die Arbeit vor Ort
und versuchen immer wieder durch unsere Arbeit
Saat aufgehen zu lassen.

Nun sind wir hier und danken dir, Gott,
du segnende Kraft in unserem Leben,
durch Christus, unseren Wegbeleiter,
der uns wachsen lässt,
vertrauend auf den Geist, der in uns atmet,
zum Segen aller.

So segne uns nun der Vater, der Sohn und
der Heilige Geist. Amen.

Die Erzdiözese München und Freising und die ecuadorianische Bischofskonferenz wollen ihre seit 55 Jahren bestehende Partnerschaft weiter vertiefen und ihren Austausch intensivieren. Dazu wurden konkrete Leitlinien in einer Vereinbarung festgelegt, die der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Reinhard Marx, sowie der Vizepräsident der Ecuadorianischen Bischofskonferenz (CEE) und Erzbischof von Guayquil, Luis Cabrera, in München unterzeichnet haben.

Du bist Christ. Mach was draus.

Gemeinsam Kirche gestalten in Orts- und Weltkirche

Von Isabel Otterbach

Abteilung Weltkirche der Erzdiözese München und Freising

und Alexander Sitter

Koordinator der Partnerschaftsarbeit der Erzdiözese München und Freising in Ecuador

Während sich die Pfarrgemeinden in Bayern auf die Pfarrgemeinderatswahl im Frühjahr 2018 vorbereiten, werfen wir einen Blick in das Partnerland der Erzdiözese München und Freising: Ecuador. Gemeinde *creativ* hat mit Carlos Garcés Velasquez, dem Präsidenten des nationalen Laienrats (CELCA: Consejo Ecuatoriano de Laicos Católicos) und Anita Alarcon, Präsidentin der Kolpingfamilie in Quito, gesprochen, um zu erfahren, wie und warum sich dort Männer und Frauen in ihrer Ortskirche engagieren.

Warum engagieren Sie sich in der Kirche und welche Bedeutung spielt dabei Ihr Glaube?

Carlos Garcés Velasquez: Ich fühle mich von Gott als Diener gerufen und nur aus meinem Glauben und mit tatkräftigem Einsatz kann ich der Kirche dienen. Unser Engagement hat einen positiven Einfluss auf die Gesellschaft. Wir fördern die Evangelisierung und können so verschiedene Lebensbereiche mitgestalten.

Alarcon: Für mich ist der selige Adolph Kolping ein großes Vorbild in der Nachfolge Christi. Indem ich mich im Kolpingwerk engagiere, trage ich als lebendiges Werkzeug in der sozialen Arbeit etwas bei. Aus dem Glauben heraus ergibt sich ein Dienst am Menschen. Befähigung und eine ganzheitliche (Aus-)Bildung formen die Gesellschaft.

Was gibt Ihnen Ihr Engagement für die Kirche ganz persönlich?

Velasquez: Persönlich fühle ich mich durch meine ehrenamtliche Arbeit gesegnet und bin dankbar für die Funktionen, die ich ausüben darf.

Alarcon: Überzeugung, Sicherheit und die Freude, eine wunderbare Gruppe von Menschen zu leiten und zu begleiten.

Welche Funktion üben Sie aus?

Velasquez: Als Präsident von CELCA habe ich vielfältige Tätigkeitsbereiche wie Kommunikation innerhalb des Gremiums und Öffentlichkeitsarbeit, Organisation und Durchführung von Treffen und Gremiensitzungen, Kommissionsarbeit zur Erarbeitung von Stellungnahmen und Kampagnen sowie die inhaltliche Begleitung der diözesanen CELCAs.

Alarcon: In meiner Kolpingfamilie widmen wir uns insbesondere dem Thema „Wachsen in der und als Familie“. Im Rahmen dessen bin ich als Präsidentin mit allerlei organisatorischen Aufgaben betraut. Wir bieten auch Workshops im Bereich „Soziale Arbeit und Familie“ an.

Können Sie uns eine bereichernde Geschichte aus Ihrer Erfahrung erzählen, bei der Sie „Gemeinsam Kirche sein und gestalten“ besonders intensiv erlebt haben?

Velasquez: Als wir 2015 für den Papstbesuch in Ecuador ein Treffen für 2.000 Laien auf der Plaza San Francisco in Quito organisiert haben, fühlten wir uns auf dem Platz wirklich als Teil einer lebendigen Kirche. Die Gegenwart und Gemeinschaft von so vielen engagierten Laien aus fast allen Diözesen Ecuadors war beeindruckend.

Alarcon: Im April 2017 bekamen wir Besuch vom Kolping Diözesanverband München und Freising und im September kam Kardinal Reinhard Marx mit einer Delegation aus der Erzdiözese. Das hat mir erneut vor Augen geführt, dass wir mit unserem Engagement, auch über so viele Kilometer hinweg, an denselben Themen interessiert sind und arbeiten und dadurch gemeinsam Kirche sind.

FOTOS: ABTEILUNG WELTKIRCHE EOM

Die Antworten von Carlos Garcés Velasquez und Anita Alacon lassen deutlich erkennen, dass der persönliche Glaube als Antriebs- und Kraftquelle im Mittelpunkt steht und aus diesem heraus die Verantwortung erwächst, sich zu engagieren.

Auch das Motto der Kampagne zur Pfarrgemeinderatswahl in der Erzdiözese München und Freising *„Du bist Christ. Mach was draus."* legt einen interessanten Schwerpunkt: es spricht persönlich an – Du – und verweist auf den Inhalt des Glaubens – Christus. Diese persönliche Beziehung zwischen Getauft-sein und Christus ist der Kern eines lebendigen Glaubens, der dem Gläubigen seinen Namen verleiht: Christ. Als solcher ist man berufen, sich für christliche Werte einzusetzen, Verantwortung zu übernehmen und Mitverantwortung in der Kirche zu tragen.

Was wir in dieser Hinsicht von unseren Partnern in Ecuador als Impuls aufnehmen können, ist die Besinnung auf den eigenen Glauben als Zentrum und Quelle. An was glauben wir eigentlich und warum? Nehmen wir uns überhaupt als Christen wahr und ernst? Die persönliche Auseinandersetzung mit den Inhalten unseres Glaubens geht uns in Deutschland im hektischen Alltag oft verloren und wir setzen den Glauben als etwas Selbstverständliches voraus. Unseren christlichen Verpflichtungen kommen wir nur noch aus Gewohnheit oder aus Pflichtbewusstsein nach. Doch darin birgt sich die Gefahr, dass unser Handeln bloßer Aktionismus wird. Wir neigen dann möglicherweise dazu, auch bei unserem Engagement in der Kirche, beispielsweise im Pfarrgemeinderat, stumpf zu organisieren und zu planen, Dinge einfach abzuarbeiten und Probleme (scheinbar) zu lösen. Dies sind alles wichtige Aufgaben, die erledigt werden müssen, die entscheidende Frage ist jedoch, ob wir es mit Freude tun und im Bewusstsein, gemeinsam Kirche zu sein und zu gestalten. Besteht unsere Gemeinschaft nur im gemeinsamen Planen und Organisieren oder gibt es da eine tiefere, eine erfahrbare Verbundenheit durch unseren gemeinsamen Glauben?

Aber nicht nur in Bezug auf unser kirchliches Engagement in der Ortskirche, auch in unseren weltkirchlichen Beziehungen können und müssen wir uns fragen: Was verbindet uns Christen in der Einen Welt? In Deutschland sind wir innerhalb der kirchlichen Strukturen sehr gut organisiert. Wir haben Räte und Verbände sowie Laiengremien auf verschiedenen Ebenen, die unsere Partner in Ecuador nicht in analoger Form haben. Der sogenannte nationale Laienrat Ecuadors (*CELCA: Consejo Ecuatoriano de Laicos Católicos)* befindet sich noch im Aufbau und wurde unter anderem durch die langjährige Freundschaft und Partnerschaft mit dem Diözesanrat der Katholiken der Erzdiözese München und Freising befruchtet. Neben den kulturellen Unterschieden sind auch die kirchlichen Strukturen in Ecuador geschichtlich ganz anders gewachsen. Eine echte weltkirchliche Lern- und Solidargemeinschaft, das heißt Partnerschaft auf Augenhöhe, lässt beide Traditionen und Kulturen gelten und hört der jeweils anderen zu, um sich gegenseitig zu bereichern.

Was und in welchen Bereichen können wir von unseren Partnern

Anita Alacon (dritte von links) engagiert sich in der Kolping-Familie in Quito.

in Ecuador lernen und was diese von uns? Es kann nicht das Ziel sein, dass in Ecuador möglichst dieselben Strukturen aufgebaut werden wie in Bayern und Deutschland, damit wir analog zu jedem Gremium einen Ansprechpartner haben. Ein solcher Ansatz stünde für einen rein formalen Austausch. Jenseits aller (durchaus notwendigen und sinnvollen) Strukturen und Gremien sollten wir uns auf einen Dialog einlassen und uns über unseren teils ganz verschieden gelebten Glauben, aber auch über die uns jeweils umgebende Realität austauschen. Als Christen und als Kirche sind wir in die Welt gestellt: Wie leben, denken und fühlen wir heute, was beschäftigt uns an zwei verschiedenen geographischen Punkten einer sich immer stärker verändernden globalisierten Welt? Diese Fragen können wir nur beantworten, wenn wir uns selbst als Christen ernst nehmen und uns kritisch mit Welt und Gesellschaft auseinandersetzen. Und nur so können wir in Ecuador wie in Deutschland im Sinn des Mottos *„Du bist Christ. Mach was draus."* zu Protagonisten werden, die sich aktiv in Orts- und Weltkirche sowie in die Gesellschaft einbringen.

Carlos Garcés (rechts) und der Vorsitzende des Diözesanrates Hans Tremmel (links) halten gemeinsam mit weiteren CELCA-Mitgliedern die Flagge der Partnerschaft hoch.

Im Dezember 2016 fand in Schloss Fürstenried ein bayerisch-ecuadorianischer Begegnungsabend im Rahmen der bundesweiten Eröffnung der Adveniat-Weihnachtsaktion statt.

Durchblick behalten

Für die Pfarrgemeinderäte ist vor allem entscheidend, wie sich die pastorale Situation in ihrer Diözese entwickelt. Manchmal kann es jedoch hilfreich sein, die Entwicklung bei den Nachbarn zu kennen. Das Landeskomitee hat aktuelle Tendenzen zusammengetragen, hier ein knapper Überblick.

Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

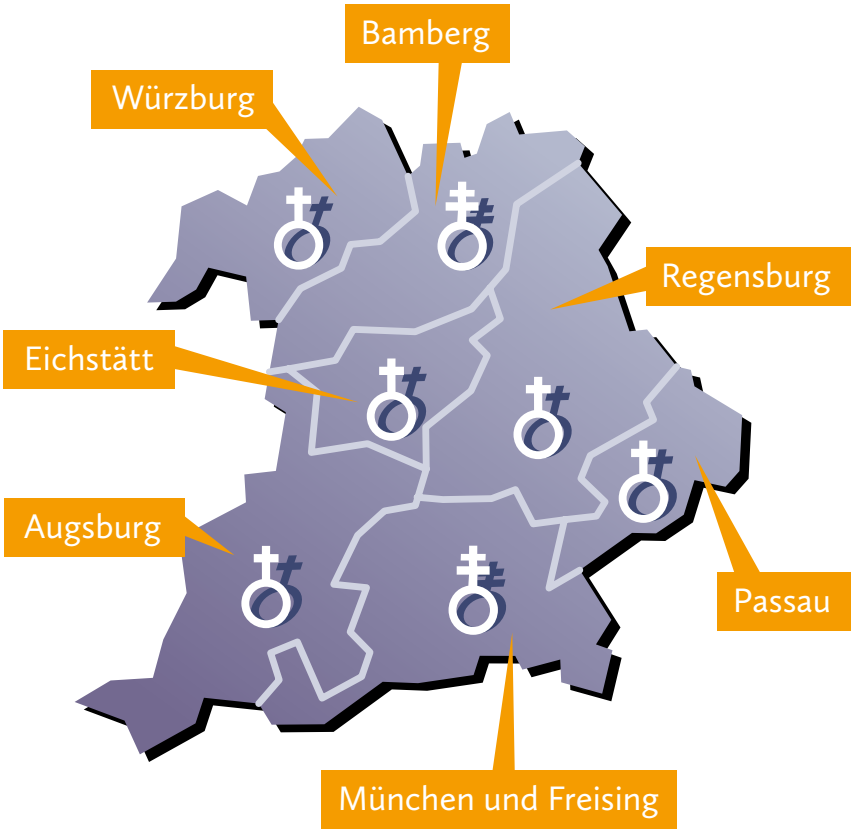
Im Vorfeld unserer Herbstvollversammlung (*vgl. Seite 32/33*) haben wir uns im Landeskomitee der Katholiken in Bayern intensiv mit den momentanen Entwicklungen in den sieben bayerischen (Erz-)Diözesen beschäftigt. Vorneweg: die sieben Bistümer sind im Bereich der pastoralen Entwicklung unterschiedliche Wege gegangen und gehen diese nach wie vor. Die Prozesse verlaufen ungleichzeitig. In einigen Diözesen sind sie bereits abgeschlossen, in anderen beginnen sie gerade, wieder andere liegen irgendwo dazwischen. Ein Trend, der jedoch für alle gilt: die Tendenz, größere pastorale Einheiten zu planen, hält ungebrochen an. Bei der Namensgebung jedoch, ist schon keine Einigkeit mehr zu erkennen. Diese pastoralen Einheiten heißen einmal Pfarreiengemeinschaft, mal Pfarrverband oder Seelsorgeeinheit. Das kann auch bei den Räten zu Missverständnissen führen. Durch die Neuerungen im Bistum Eichstätt (vgl. *Gemeinde creativ* Juli-August 2017) wird hier künftig ein Pfarrgemeinderat das bezeichnen, was im Erzbistum München und Freising ein Pfarrverbandsrat ist. Ein Kirchortsrat in Eichstätt ist ein Pfarrgemeinderat anderswo.

Ein wichtiges Thema, das in den vergangenen Jahren immer wieder aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert wurde, ist die Frage nach der Gemeindeleitung. Prinzipiell wird in den bayerischen Diözesen an der Leitung durch einen Priester festgehalten. Unter dem Druck immer weiter sinkender Priesterzahlen ist jedoch auch hier etwas in Bewegung gekommen. Das Erzbistum München und Freising erprobt beispielsweise seit vergangenem Jahr kollegiale Modelle. In Würzburg etwa gibt es Signale, dass künftig die Leitung durch einen Laien, wie Gemeinde- oder Pastoralreferenten, nicht ausgeschlossen sein könnte und das Erzbistum Bamberg möchte die Leitung künftig auf mehrere Schultern verteilen. Ein Team aus Hauptamtlichen soll Gemeinden leiten können. Man wird die Ergebnisse der Pilotprojekte abwarten müssen, Konzepte und die Konsequenzen daraus sind noch nicht vollständig geklärt.

Denn wie sieht es beispielsweise mit der Verankerung dessen im Kirchenrecht aus? Der Vorsitzende des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Thomas Sternberg, hat bereits wiederholt darauf hingewiesen, dass diese neuen Modelle, sollten sie tatsächlich in der Fläche umgesetzt werden, zwingend Änderungen im Kirchenrecht nach sich ziehen müssen. „Wenn Laien Gemeinden leiten sollen, dann muss das auch im Kirchenrecht verankert werden“, sagt Sternberg. Bislang ist nämlich nur ein Priester faktisch befugt, eine Gemeinde zu leiten.

Baumaßnahmen, Personalverantwortung, Kindertageseinrichtungen und allgemeine Verwaltung – diese Dinge machen inzwischen einen beträchtlichen Teil im Alltag eines Seelsorgers aus. Zur Unterstützung in diesen Fragen setzen die bayerischen Bistümer auf Verwaltungsfachkräfte, die inzwischen in zahlreichen Pfarrgemeinden im Einsatz sind.

Die Konsequenz für die Räte aus alledem? Ein letztgültiger Blick in die Zukunft ist nicht möglich. Die bayerischen Diözesanräte setzen sich jedoch dafür ein, dass Pfarreien und ihre Gremien auf Ortsebene erhalten bleiben. Egal welchen Namen diese dann am Ende tragen werden.



Die Stimme vor Ort

Hildegard Schütz

FOTO: D. JÄCKEL/PRESSESTELLE BISTUM AUGSBURG

Von Hildegard Schütz

Vorsitzende des Diözesanrates der Katholiken im Bistum Augsburg

Wir leben in einer Kirche, die rasanten Veränderungen unterworfen ist. In mehreren Diözesen sind Strukturreformen im Gang, die aus vielen Pfarreien wenige Seelsorgeeinheiten machen. Angesichts dessen stellt sich die Frage: Brauchen wir überhaupt noch Gremien an der Basis, brauchen wir noch Pfarrgemeinderäte vor Ort?

Das Zweite Vatikanische Konzil versteht die Kirche als Volk Gottes auf dem Weg durch die Zeit. Alle Glieder der Kirche, also Priester und Laien sind das Volk Gottes und sind somit des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes auf jeweils spezifische Art und Weise teilhaftig. Als Getaufte und Gefirmte sind wir mitverantwortlich für die Sendung der Kirche. Der Pfarrgemeinderat ist das vom Diözesanbischof anerkannte Organ zur Koordinierung des Laienapostolats und zur Förderung der apostolischen Tätigkeit in der Pfarrgemeinde.

Gläubigen Christen, besonders Pfarrgemeinderäten, kommt der Auftrag zu, den Geist des Evangeliums in die Welt von heute zu tragen. Pfarrgemeinderäte sind ganz wesentliche Glaubenszeugen, die der katholischen Kirche an der Basis ihr Gesicht geben. Pfarrgemeinderäte sind unverzichtbare Ansprechpartner, insbesondere, wenn kein Seelsorger vor Ort ist und die Öffnungszeiten der Pfarrbüros kurz sind. Pfarrgemeinderäte helfen mit, Feste und Veranstaltungen zu organisieren. Damit tragen sie zum Zusammenhalt der Pfarrgemeinde bei und wirken nach außen auf die Menschen und Nachbarn ihrer Gemeinden.

Eine weitere wichtige Aufgabe des Pfarrgemeinderats besteht darin, die verschiedenen Charismen zu entdecken und zu fördern. Dann sind in den Pfarrgemeinden auch viele Männer und Frauen bereit Verantwortung zu übernehmen, zum Beispiel im sozialen und caritativen Bereich, bei der Vorbereitung von Gottesdiensten und in der Sakramentenpastoral. Wieder andere repräsentieren die Pfarrei in verschiedenen Gremien oder stellen Kontakte zur politischen Gemeinde und zu Vereinen her. Andere sind verantwortlich für den Pfarrbrief und sorgen für die Öffentlichkeitsarbeit und wirken an der katholischen Erwachsenenbildung mit. Somit entlastet der Pfarrgemeinderat den Pfarrer, hält die Pfarrei zusammen, bestimmt maßgeblich das pfarrliche Leben und prägt ein den Menschen zugewandtes Bild der Kirche. Pfarrgemeinderäte sind die Stimme der Laien vor Ort. Sie können und sollen sich als offizielle Gremien einmischen.

Wahlen dienen der Legitimation der Pfarrgemeinderäte und ermächtigen sie im Sinne der Pfarrei aktiv zu werden. Gerade deshalb ist es wichtig, dass in jeder Pfarrei ein Pfarrgemeinderat gewählt wird und zwar mit einer guten Wahlbeteiligung. Nur dann können Pfarrgemeinderäte sich um verschiedene Themen in ihrer Pfarrei kümmern. Stellen Sie sich deshalb als Kandidat zur Verfügung und gehen Sie am 25. Februar 2018 zur Wahl, so dass es in möglichst allen Pfarreien auch weiterhin einen gewählten Pfarrgemeinderat gibt, der für ein lebendiges Gemeindeleben unverzichtbar ist!

Mit kritischem Geist überzeugen

Das Projekt „Weilheimer Glaubensfragen“

Von Martin Gregori

Mitorganisator der Weilheimer Glaubensfragen

Weilheim in Oberbayern liegt im Pfaffenwinkel. Eingebettet in die Landschaft des bayerischen Alpenvorlandes zwischen dem Starnberger See und dem Ammersee. Die Zugspitze lockt in der Ferne. Auf jede Erhebung folgt wieder eine Senke, und aus jeder Richtung sieht der Besucher einen Zwiebelturm, einen Glockenturm, einen Kirchturm. Seit 2010 steht im oberbayerischen Weilheim nichts Geringeres zur Diskussion als die „Weilheimer Glaubensfragen“.

DIE ANFÄNGE

„Stopp! Was glaubst du eigentlich?“ hieß es im Oktober 2010 in der Weilheimer Fußgängerzone. „Ja, Mensch, was glaubst du eigentlich…?“, mit dieser Frage ist die Kirche in Weilheim auf die Straße gegangen – und sie hat überraschend viele unterschiedliche Antworten bekommen. Gläubige und Ungläubige, Sichere und Zweifelnde, Kritische und Fernstehende haben gesagt oder aufgeschrieben, was sie glauben und bekennen – und auch, was sie nicht glauben, was sie umtreibt und stört, und auch, was sie gerne genauer wüssten. Es wurden keine komplexen Glaubensbekenntnisse erwartet, ein simpler Satz oder ein Wort waren ausreichend. Wir wollten den Leuten Raum für ihre Stimme geben. Viele Menschen waren zunächst überrascht, da sie vorher keine Berührungspunkte mit Menschen hatten, die nach ihrem Glauben fragten.

Die meisten Menschen, die wir trafen, waren aber sehr interessiert, mehr zu erfahren. Häufig zogen sie direkt Parallelen zu anderen Religionen, denn Glaube bietet auch eine Möglichkeit weltweit Menschen zu verbinden. Aufgrund von Erkenntnissen aus der Naturwissenschaft fiel es den Befragten teilweise schwer, alles nachzuvollziehen, was in der Bibel steht. An der Existenz eines Gottes zweifeln die meisten aber dennoch nicht. Mit ihrem Glauben hadern die meisten nicht, aber warum passiert in der Welt so viel Schlechtes – auch im Namen der unterschiedlichen Glaubensrichtungen? Viele waren hier der Meinung, dass das weniger mit Religion zu tun hat, sondern eher an einzelnen Personen liege.

Aus den weit mehr als tausend Rückmeldungen haben sich fünf Themenschwerpunkte herausgebildet:

- Wie kann das Leben glücken? Was macht uns Menschen glücklich?
- Werte braucht das Leben! Aber woher nehmen wir sie, was ist wertvoll?
- Gibt es ein Miteinander unter den Religionen? Und wie kann es gelingen?
- Glaube „ja“, Kirche „nein“. Geht es auch ohne Kirche?
- Zwischen Tradition und Moderne – Wohin geht es mit der katholischen Kirche?

Martin Gregori und sein Team organisieren seit 2010 die „Weilheimer Glaubensfragen“.

Weil man bei „Stopp“ zwar kurz stehen bleiben soll, es dann aber weitergehen muss, hieß es für unsere Aktion jetzt: „Go!“ Genauer gesagt bei fünf Vortragsabenden wurde nach überzeugenden Antworten gesucht. Nach einigen schwierigen Anfragen konnten namhafte Fachleute für dieses Forum gewonnen werden. Die

Die Säle sind stets gut gefüllt. Inzwischen haben mehr als 13.000 Menschen an den verschiedenen Veranstaltungen teilgenommen.

FOTOS: WEILHEIMER GLAUBENSFRAGEN

Auch den bekannten Jounalisten Heribert Prantl konnte man für die „Weilheimer Glaubensfragen" gewinnen.

„Weilheimer Glaubensfragen" sollten ein offenes Forum bieten für alle, die es im Leben und im Glauben umtreibt, die (noch) Fragen haben und nach Antworten suchen.

WEITERENTWICKLUNG

So starteten wir 2011 mit fünf Vortragsabenden. Namhafte Referenten gaben überzeugende Antworten. Der Vortrag von Manfred Lütz war ein erster gelungener Auftakt. Mehr als 800 Zuhörer waren in die Stadthalle gekommen, um den Mediziner, Theologen und Bestsellerautor zu seinem Thema „Die Werte, die Wahrheit und das Glück" zu hören. Bereits die ersten „Weilheimer Glaubensfragen" waren somit ein erfolgreicher Start mit vielen guten und auch mit manch neuen Einsichten.

Ein sechsköpfiges Team um Martin Gregori trifft sich im Vorfeld mehrmals, bis eine gemeinsame Linie bei lebhaften Diskussionen gefunden ist. Das gemeinsame Ziel ist, Antworten auf große Fragen zu finden, die die Menschen heute bewegen. Dabei orientieren wir uns an folgenden Überlegungen. Wir wollen:

- Aktuelle Fragen der Zeit im Horizont christlichen Glaubens erhellen und Klärungen im gesamtgesellschaftlichen Diskurs voranbringen.
- Öffentliche Auseinandersetzungen über Themen der Kirche aufgreifen und Impulse für reformorientierte Weiterentwicklungen geben.
- Kirchliche und gesellschaftliche Situation aus mehreren Perspektiven wahrnehmen und dabei Herausforderungen ableiten.
- Orientierung zu den großen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und religiösen Fragen unserer Zeit geben.

Die „Weilheimer Glaubensfragen" bilden eine große Bandbreite drängender kirchlicher, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Themen ab und setzen sich mit unterschiedlichen Positionen dazu und aus verschiedenen Perspektiven damit auseinander. Dabei durften wir bekannte Persönlichkeiten aus ganz Deutschland und Europa aus Politik, Medien, Religion und Wirtschaft begrüßen, wie den Büchner-Preisträger Martin Mosebach, Manfred Lütz, Kardinal Christoph Schönborn aus Wien, den ehemaligen EKD-Ratspräsidenten Wolfgang Huber, den Linken-Politiker Gregor Gysi, BR-Chefredakteur Sigmund Gottlieb, den Moraltheologen Eberhard Schockenhoff, den Journalisten Heribert Prantl, Fürstin Gloria von Thurn und Taxis und den ehemaligen bayerischen Ministerpräsident Günther Beckstein.

Als Termin für die Vorträge planen wir den Zeitraum von Ende März bis Ende Juli. Selbstverständlich sind wir bereit, auf terminliche Alternativen mit den Referenten einzugehen. Für 2017 wurden beispielsweise fünf renommierte Referenten ausgewählt, die das Thema „Gott. Mensch. Welt. Wer denkt, wer lenkt?" aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchteten. Mit Günther Beckstein machte im Mai der wohl prominenteste Referent in der diesjährigen Runde den Anfang. Der ehemalige Ministerpräsident engagierte sich neben der Politik viele Jahre auch in der evangelischen Kirche. Sein Thema: „Ohne Verzicht wird es nicht gehen – Die Verantwortung des Menschen für die Schöpfung" begeisterte etwa 400 Zuhörer.

Die „Weilheimer Glaubensfragen" sind mittlerweile durch den Bayerischen Rundfunk, das Internet und überregionale Zeitungen weit über die Grenzen von Weilheim hinaus bekannt. Sie bieten ein offenes Forum, für Menschen die kritisch mitdenken, weitere Fragen haben und nach überzeugenden Antworten suchen. Bislang haben mehr als 13.000 Besucher die Vorträge besucht.

Auch für die Zukunft wollen wir Themen auswählen, die viele Menschen bewegen. Es soll damit gezeigt werden, dass sich die Kirche den vielen berechtigten Fragen von Gläubigen und Menschen ohne Glauben nicht verschließt, sondern versucht,

Der Linken-Politiker Gregor Gysi hat schon im Rahmen der „Weilheimer Glaubensfragen" gesprochen.

diese überzeugend zu beantworten. Zustimmung und Einsicht kann nur erreicht werden, wenn wir transparent und sinnvoll am Puls der Zeit agieren und als bekennende Christen authentisch leben. Auch in Weilheim begegnet uns immer wieder eine Art von Gleichgültigkeit, was Glaubensfragen betrifft.

Für die Organisatoren der „Weilheimer Glaubensfragen" ist es eine große Freude, wie sich die Veranstaltungsreihe gemacht hat. Auf zu den nächsten Jahren – wir freuen uns auf weitere bewegende Themen, bei anregenden Begegnungen mit vielen interessierten Besuchern, auf Einsichten und Aussichten mit renommierten Referenten, die ideenreich weiterhelfen.

Kardinal Christoph Schönborn kam aus Wien nach Weilheim.

Ein ertragreiches Jahr für die Ökumene

Eine erste Zwischenbilanz am Ende des Reformationsgedenkjahres

Von Florian Schuppe

Leiter des Fachbereichs Ökumene im Erzbischöflichen Ordinariat München

Mit dem 31. Oktober 2017, dem 500. Jahrestag des Beginns der Wittenberger Reformation, endet ein ertragreiches Jahr für die Ökumene: Fast unübersehbar war die Anzahl der gemeinsam getragenen oder zumindest in ökumenischer Verbundenheit begangenen Veranstaltungen. Allein auf der zentralen Homepage für das Erzbistum München und Freising sind weit mehr als 100 Veranstaltungen verzeichnet und diese Zahl dürfte nur einen Bruchteil dessen abbilden, was tatsächlich stattgefunden hat. Kaum ein Dekanat, kaum ein Bildungswerk und kaum eine Ebene der Kirchenleitung, die sich nicht mindestens einmal mit diesem Themenfeld beschäftigt hat. Wie am Ende der Erntezeit fällt nun langsam die Anspannung von allen Beteiligten ab und gemeinsam beginnt man die Früchte zu sichten. Was war förderlich für eine solch reiche Ernte und was behinderte das Wachstum? Welche Impulse wurden aufgegriffen und welche blieben eher kraftlos? Welche der geernteten Früchte werden auf Dauer nahrhaft und was wird eher als schneller Zwischenimbiss in Erinnerung bleiben, der doch letztlich ein unbefriedigendes leeres Gefühl im Magen hinterlässt?

Dass das Jahr des Reformationsgedenkens die Ökumene zwischen Katholiken und Lutheranern tatsächlich voranbringen könnte, wurde bereits im Jahr 2013 deutlich, als das Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsam lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017“ erschien. Zum ersten Mal war es einer offiziellen Dialogkommission gelungen, darin die Ereignisse, die im 16. Jahrhundert zur Kirchenspaltung geführt hatten, gemeinsam zu beschreiben und in einer Art Zwischenbilanz festzuhalten, was auf dem Weg des Dialoges seither an Verständigung erreicht worden ist.

EINE MUTIGE ENTSCHEIDUNG

Im Herbst 2015 trafen die diözesanen Verantwortungsträger im Erzbistum München und Freising eine mutige Entscheidung: Als einziges Bistum in Deutschland wollte man das Reformationsgedenken 2017 mit einem eigenem Projekt selbstständig mitgestalten. Ziel des Projektes *Weitersehen* sollte es sein, die theologischen und spirituellen Schätze der Reformation für die heutige Zeit fruchtbar zu machen, Räume der Versöhnung zu schaffen, die Ökumene im Erzbistum weiter zu vertiefen und so die Kraft des christlichen Glaubens für die heutige Zeit gemeinsam erfahrbar zu machen. Mit dieser Entscheidung, sich mit einem eigenen Akzent an der Gestaltung zu beteiligen, setzte man ein wichtiges Signal und brachte das Thema auch innerkatholisch neu in die Diskussion.

Bei der vielfältig geleisteten Betrachtung des „Zeitalters der Reformen“ traten unweigerlich auch die schmerzhaften Aspekte des Bruchs der Kircheneinheit in den Blick: Die jahrhundertelangen scharfen Verurteilungen, konfessionelle Separierung und Diskriminierung und ihre bis in die heutige Zeit erfahrbaren Folgen für konkrete Lebensgeschichten verwiesen auf die Notwendigkeit, hier Räume der Versöhnung zu eröffnen. Die auch von der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland angeregten Prozesse wurden im Erzbistum an vielen Stellen aufgegriffen. In vielen Pfarreien wurden gerade in der Fastenzeit Versöhnungsgottesdienste gefeiert, die überall dort besonders kraftvoll erlebt wurden, wo sie Menschen in Erzählcafés Raum gaben, ihre eigenen Verletzungsgeschichten, aber auch Heilungsgeschichten auszusprechen. Einen besonderen Höhepunkt bildete dabei der Versöhnungsgottesdienst in Miesbach unter der Leitung von Weihbischof Wolfgang Bischof, bei dem sich die katholische und evangelische Ortspfarrei verpflichteten, mit diesen Wunden der Vergangenheit auch in Zukunft sorgsam umzugehen und noch stärker als bisher das Gemeinsame in den Mittelpunkt zu stellen.

Als nachhaltige Erfolgsmodelle, die die ökumenische Verbundenheit nach innen und außen deutlich machen, erweisen sich regionale ökumenische Kirchentage, wie sie in München-Aubing, Garmisch-Partenkirchen, Erding und Prien stattfanden (*vgl. Seite 30*). Hier gelingt es, den Beitrag der Christen zum gesellschaftlichen Miteinander und die Kraft der Ökumene für die Öffentlichkeit sichtbar zu machen. So wird der hohe personelle und finanzielle Aufwand im Rückblick als wertvoll und motivierend für weitere Schritte erlebt. Bei diesen Veranstaltungen gelingt es auch, Menschen zu erreichen, die sonst wenig mit Kirche in Kontakt kommen. Über solche Großereignisse hinaus wird immer deutlicher, dass einerseits das abstrakte Reden über die Ökumene in der klassischen Form von Vorträgen und Studientagen einen zunehmend begrenzten Kreis von Interessierten erreicht, dass aber auf der anderen Seite erlebnisorientierte, spirituelle Angebote ihr Publikum finden. Die Ideen waren hierbei vielfältig: Aus der Fülle seien erwähnt die musikalische Reihe „Bach 2017“, die in St. Michael in München einmal im Monat im Rahmen einer ökumenischen Vesper eine Bachkantate zur Aufführung brachte und diese mit der Predigt verschiedener Vertreter aus unterschiedlichen Kirchen deutete. Kleiner, aber mit einem typisch oberbayerischen Akzent versehen, war eine ökumenische See-

GRAFIK: ERZBISCHÖFLICHES ORDINARIAT MÜNCHEN

Unter dem Titel Weiter - sehen hat das Erzbistum München und Freising als einziges katholisches Bistum in Deutschland ein eigenes Programm für das Reformationsjahr 2017 aufgelegt. Mehr als 100 Projekte wurden den Organisatoren rückgemeldet. Mehr dazu bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.

prozession am Chiemsee oder auch die an zahlreichen Orten stattgefundenen Rundgänge durch die ökumenische Ortsgeschichte. Überraschend gut angenommen wurden auch klar spirituell erkennbare Angebote, wie der Ökumenische Studientag „Kreuz-Gänge“ am Fest Kreuzerhöhung in St. Michael. Dort wurde in besonderer Weise der Mehrwert der multilateralen Ökumene, also einer Ökumene, an der auch orthodoxe, orientalische oder freikirchliche Partner mitwirken, deutlich. Hier liegt ein noch an vielen Stellen nicht ausgeschöpftes Potential für die Ökumene der Zukunft.

Ein erklärtes Ziel des Projektes *Weiter-sehen* war es, Aktivitäten zu unterstützen, die, wie Martin Luther in seiner Zeit, gemeinsam nach der Kraft und Relevanz des Glaubens in der heutigen Zeit fragten. In diesem Sinn wurde die Unterprojektlinie *FreiRaum* aufgelegt, die mit monatlichen Impulsen zur Gestaltung ungewöhnlicher spiritueller Begegnungsorte anregte. Das Interesse an diesen Impulsen und die positiven Rückmeldungen zeigten, wie wichtig es war, diesen zukunftsorientieren Ansatz nicht aus dem Blick zu verlieren. Der Mailverteiler erreichte bundesweit Einzelpersonen und Gruppierungen mit den unterschiedlichsten konfessionellen Hintergründen. Die begleitenden Postkarten mit den entsprechenden Impulsen waren an verschiedenen Stellen gefragt. Dass am Ende nur drei konkrete *FreiRäume* entstanden, gehört wohl zur differenzierten Wirklichkeit des Umgangs mit diesen Themen im kirchlichen Raum. Man ist dankbar für Impulse, die das Thema auf eine gute Weise zum Klingen bringen. Der Schritt zu einer konkreten Umsetzung im eigenen Kontext ist aber damit noch längst nicht gelungen. Trotzdem gehört es zu den bleibenden Erfolgen des Projektes, dass sich im Münchner Norden Jugendliche im Kontext eines Tattoo-Studios mit dem auseinandersetzten, was unter die Haut geht, in Unterhaching ein liebevoll gestalteter spiritueller Spaziergang entstand und im hippen Köln-Ehrenfeld über das Spannungsfeld von Wahrheit oder Pflicht diskutiert und reflektiert wurde.

WAS BLEIBT?

An vielen Stellen wird nun diskutiert, was von all dem bleibt. Und häufig steht dabei die Enttäuschung darüber im Mittelpunkt, dass Schritte – wie die Zulassung der gemeinsamen Mahlfeier – ausblieben. Und selbst wenn ich mir persönlich hier mehr Mut gewünscht hätte, so werden für mich doch zwei Dinge immer deutlicher. Erstens: Die Ökumene lebt von tragfähigen Netzwerken, die sich im Miteinander und im Reichtum ihrer jeweiligen Traditionen verbunden erleben. Und zweitens, dass, wenn man nur ein klein wenig die eng kirchengebundenen Kreise verlässt, „die Christen“ von außen längst als Einheit wahrgenommen werden und sich im Handeln auch so begreifen. Dies wurde und wird in der Frage der Unterstützung der Flüchtlinge, wie an vielen anderen Stellen überaus deutlich. Die Einheit wächst – manchmal lohnt es sich schlicht „Weiter zu sehen“.

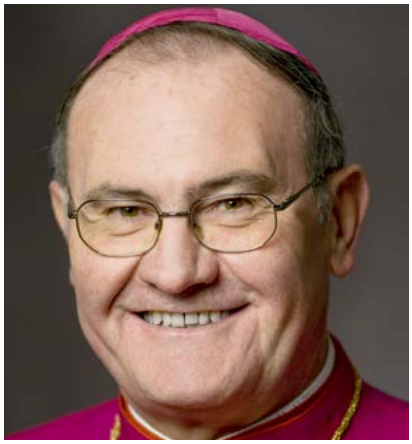


FOTO: EOM

Weihbischof Bernhard Haßlberger

Erster ökumenischer Kirchentag in Erding

Ehrenamtliche der katholischen und der evangelisch-lutherischen Kirche hatten die Idee zu einem ökumenischen Kirchentag in Erding. Diese Idee wurde nun nach etwa zweijähriger Planung und Organisation umgesetzt. Unter dem Motto: „Suchet der Stadt Bestes“ (Jer 29,7) beteiligten sich neben der katholischen und evangelisch-lutherischen Kirche auch die Neuapostolische Kirche, die Evangelische Freikirche und mehr als 40 weitere Gruppen und Verbände an diesem Kirchentag. „Seinen Namen preisen“ war der Titel eines einzigartigen Konzertes mit 120 Mitwirkenden der Neuapostolischen Kirche, mit dem der Kirchentag eröffnet wurde. Ein weiterer Höhepunkt war ein ökumenischer Gottesdienst mit Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler und Weihbischof Bernhard Haßlberger. Während der Planung und Durchführung entwickelte sich ein intensives Miteinander, wahrlich gelebte Ökumene. Das Resümee: Es gibt verschiedene Kirchen und jede hat eine ganz spezielle Prägung. Es gibt aber nur einen Gott, einen Christus, an den wir alle glauben und der uns alle liebt. (jus)

FOTO: KLJB

Simone Grill

Neue Landesvorsitzende für die KLJB

Die neue ehrenamtliche Vorsitzende der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) Bayern heißt Simone Grill. Die 24-jährige Studentin aus Röttenbach im Landkreis Roth wurde bei der Landesversammlung in Nittendorf bei Regensburg mit großer Mehrheit gewählt. Der KLJB Vorstand besteht aus insgesamt fünf ehrenamtlichen Vorsitzenden. Die etwa 90 Delegierten verabschiedeten außerdem zwei Beschlüsse, die mehr Jugendbeteiligung und „Junges Wohnen auf dem Land“ fordern. Die KLJB wünscht sich demnach eine eigenständige Jugendpolitik auf allen politischen Ebenen, insbesondere auf kommunaler Ebene. Um junge Menschen auf dem Land zu halten, brauche es einen attraktiven Wohnungsmarkt. „Nicht alle jungen Leute auf dem Land wollen gleich ein Eigenheim“, sagt KLJB-Landesvorsitzender Rupert Heindl: „Viele suchen vergeblich nach Mietwohnungen und stellen fest, dass es diese nur in der Stadt gibt, ebenso wie geförderten Wohnungsbau.“ Die KLJB will hier Anregungen geben, wie Kommunal- und Landespolitik mehr für bezahlbare und jugendgerechte Wohnungen auf dem Land tun können. In einer Studie will die KLJB bis 2019 erforschen, was junge Menschen auf dem Land heute halten kann, sie gehen oder zurückkehren lässt. Das Projekt heißt „Stadt. Land. Wo? Was die Jugend treibt.“ (pm)

FOTO: ULRIKE MÜLLER-MÜNCH

Katharina Ganz

Katholische Frauen feiern runden Geburtstag

Die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Frauen Bayerns feiert in diesem Jahr einen runden Geburtstag: Seit 60 Jahren gibt es den Zusammenschluss von Frauen in katholischen Frauenverbänden und Gruppen. Er vertritt etwa 300.000 Frauen. „Das bedeutet, sechs Jahrzehnte erfolgreiche Vernetzungsarbeit, engagierte Vertretung der Interessen katholischer Frauen hinsichtlich religiöser, kultureller, sozialer und politischer Belange“ – so resümierte die Vorsitzende Elfriede Schießleder die vergangenen Jahrzehnte bei der Jubiläumsveranstaltung in Nürnberg. Die AG Katholischer Frauen Bayerns setzt sich verbandübergreifend für die Interessen von Frauen in Kirche, Gesellschaft, Politik und Arbeitswelt ein, heißt es in einer Pressemitteilung. Gleichzeitig unterstützt und fördert sie Frauen in ihrer Spiritualität und ihrem Glauben. Durch die Entsendung von Vertreterinnen in Rundfunk- und Medienrat gibt sie Frauen auch eine medienpolitische Stimme. Den Festvortrag „Verwundbar, kreativ und kämpferisch – Antonia Werr als Impulsgeberin für Frauen heute“ hielt Schwester Katharina Ganz, Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen. Aktuelle Themen, mit denen sich die Arbeitsgemeinschaft derzeit beschäftigt, sind Beratung und Begleitung von ambulant Pflegenden und die Arbeit im Aktionsbündnis Parité in den Parlamenten. (umm)

FOTO: PRIVAT

Regina Vogelgesang

Mitsorge und Selbstsorge erfahren

Was ist Gesellschaft? Wie verändert sie sich und was heißt das für unsere Arbeit? Mit diesen Fragen setzten sich Ehren- und Hauptamtliche aus den Bereichen „Gemeindecaritas und kirchliche Seniorenarbeit“ beim Begegnungstag im Bistumshaus Schloss Hirschberg auseinander. Eingeladen hatte der entsprechende Sachausschuss im Diözesanrat der Katholiken im Bistum Eichstätt. Die Ausschussvorsitzende Regina Vogelgesang und die Referentin für Gemeindecaritas beim Caritasverband, Barbara Neuber, begrüßten die Anwesenden und führten durch den Tag. Referent war Professor Joost van Loon, Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Soziologie und Soziologische Theorie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Er sprach über gesellschaftliche Entwicklungen unter dem besonderen Aspekt von Mitsorge und Selbstsorge. Gesellschaft stelle dabei nicht nur einen Zusammenschluss von Menschen in ihren Lebensvollzügen dar, sondern auch eine Form des sozialen Miteinanders, des „geselligen“ Zusammenseins und des miteinander Gestaltens. Der gegenwärtig sich verbreitende Verlust von Gesellschaft führe zu Vereinsamung bis hin zur Depression, die immer mehr zu einer endemischen Volkskrankheit geworden sei. In Workshops suchten die Teilnehmer anhand ausgewählter Bibelstellen nach Bestätigung dieser soziologischen Erkenntnisse. (riu)

FOTO: DIÖZESANRAT WÜRZBURG

Karl-Peter Büttner

Umfassende und aktive Beteiligung gefordert

Der Diözesanrat der Katholiken im Bistum Würzburg fordert eine umfassende und aktive Beteiligung der Laien an der Steuerung und den Entscheidungen des gesamten Prozesses „Pastoral der Zukunft“. Der entsprechende Beschluss wurde bei der Herbstvollversammlung gefasst. Als wichtige Bausteine hierfür werden klar definierte Verantwortlichkeiten, Verlässlichkeit und Kontinuität, Kommunikation und Transparenz sowie Nachvollziehbarkeit benannt. Der Vorsitzende, Karl-Peter Büttner, wandte sich in seinem Bericht an die demokratischen Parteien der Mitte. Diese sollen „sich vom Einzug einer neuen politischen Kraft nicht lähmen lassen.“ Die politische Aufmerksamkeit müsse „weniger auf die AfD als auf die tatsächlichen politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen und auf die Lösung von Problemen ausgerichtet sein.“ Eine zukunftsfähige Politik müsse „auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes und der christlichen Sozialethik gestaltet werden“. Außerdem stellte Büttner klar, „Deutschland und die EU müssen zur Bekämpfung des globalen Klimawandels ihrer Vorbildfunktion bei der Umsetzung des Pariser Klimaschutzabkommens gerecht werden.“ Den Aufruf von Weihbischof Ulrich Boom „Wohnraum für Geflüchtete und Bedürftige“ unterstützt der Diözesanrat in einem weiteren Beschluss und fordert Pfarrgemeinderäte auf, sich mit der Frage des bezahlbaren Wohnraums in ihrer Pfarrei zu beschäftigen. (lie)

FOTO: PRESSESTELLE ERZBISTUM BAMBERG/ HENDRIK STEFFENS

Claudia Gebele

Neue Geschäftsführerin in Bamberg

Claudia Gebele aus Herzogenaurach ist seit Anfang September die neue Geschäftsführerin des Diözesanrates der Katholiken im Erzbistum Bamberg. Sie folgt damit Winfried Zawidzki nach, der Ende Oktober in den Ruhestand gewechselt ist. Er hat elf Jahre lang mit viel Engagement und Freude den Diözesanrat und seine verschiedenen Gremien begleitet. Claudia Gebele hat Lehramt für Gymnasien in Erlangen studiert und danach hauptamtlich beim Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) im Diözesanverband Bamberg und am Bundesamt der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG) gearbeitet. Lange Zeit war sie selbst Mitglied des Diözesanrates. „Unsere Gremien verändern sich und wir haben gemeinsam die Chance, die Zukunft zu gestalten“, sagt Gebele im Hinblick auf die kommenden Aufgaben, wie beispielsweise die Begleitung des Bistumsprozesses aus Sicht der Räte oder auch die anstehenden Pfarrgemeinderatswahlen im Frühjahr 2018. Wichtig ist ihr dabei, die gesellschaftlichen Strömungen und Ereignisse mit zu verfolgen und daran anknüpfend Impulse aufzunehmen, zu setzen und manch eine Idee weiter zu entwickeln. (geb)

Der Saal im Exerzitienhaus Schloss Fürstenried war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Was zuvor in Arbeitsgruppen diskutiert wurde, wurde schließlich im Plenum präsentiert. Paul M. Zulehner nahm Stellung zu den Thesen der einzelnen Gruppen. Von links: Gisela Häfele, Karl Eder, Claudia Möllers und Paul M. Zulehner.

Neue Schläuche für jungen Wein

Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

Unsere Kirche muss im Dorf bleiben – In den vergangenen Jahren ist dieser Satz symptomatisch geworden. Symptomatisch für eine Entwicklung, die sich nicht aufhalten, wohl aber gestalten lässt. Weniger Priester, größere pastorale Einheiten, weniger Gottesdienste in der eigenen Pfarrei, längere Wege zur nächsten Messfeier, so könnte man in kurzen Schlaglichtern beschreiben, was landauf, landab in den bayerischen Diözesen bereits Realität ist. Die Kirche im Dorf zu lassen, ist ein wichtiger Teil der Diskussion, die da seit Jahren geführt wird und doch hat der Satz etwas von Scheuklappen. Er fokussiert zu sehr auf das Bauwerk „Kirche", die hier stellvertretend oft lediglich mit dem Gottesdienstangebot gleichgesetzt wird. Der eigen-gestalterische Aspekt kommt nicht vor. Auch deswegen hat das Landeskomitee der Katholiken in Bayern für seine Herbstvollversammlung ein anderes Motto zum selben Thema gewählt: Unter dem Titel *„Der Kirche ein Gesicht geben"* standen neue pastorale Ideen für Bayern im Mittelpunkt.

Neues Präsidium, neues Vorgehen. Den Rechenschaftsbericht gab nicht alleine der Vorsitzende. Jedes Präsdiumsmitglied, hier Monika Meier-Pojda, steuerte einen Teil bei.

Mit seinen steilen Thesen hat Paul M. Zulehner, ehemaliger Professor für Pastoraltheologie in Wien, in den vergangenen Jahren immer wieder das Gehör der Amtskirche gefunden, und auch das der Laienorganisationen. „Neue Schläuche für jungen Wein", das Impulsreferat bei der Vollversammlung des Landeskomitees im Tagungshaus Schloss Fürstenried trug denselben Titel wie sein aktuelles Buch. Zulehner machte eine „Kultur der Angst" aus, die derzeit Politik und Gesellschaft präge. Diese Angst entsolidarisiere. Aufgabe der Kirche sei es, die Menschen zu entängstigen und zu „heilen". Zudem sprach er sich für eine „raumgerechte Seelsorge" aus. Seiner Ansicht nach könne Seelsorge in Zukunft nur gelingen, wenn Lokalität und Regionalität Hand in Hand gingen.

Zulehner befeuerte mit seinen Ausführungen zudem die Diskussion um die sogenannten *„viri probati"*. Auch Kardinal Reinhard Marx griff das Thema im Gespräch mit den Vertretern des Landeskomitees auf und bestätigte, dass es in diese Richtung derzeit keine Denkverbote gebe.

In unterschiedlichen Arbeitsgruppen beschäftigten sich die Laienvertreter anschließend mit Themen wie „Gemeindeleitung", „Einbeziehung aller Gläubigen", und der „Rolle des Pfarrers" und der Gremien, Verbände und des freien Engagements vor Ort. Die Ergebnisse der Diskussion sollen nun aufgearbeitet und anschließend veröffentlicht werden.

Paul M. Zulehner sieht eine „Kultur der Angst" als Grundlage für aktuelle gesellschaftliche und politische Entwicklungen. Aufgabe der Kirche sei es, die Menschen zu entängstigen und zu heilen.

In seinem Bericht forderte der Vorsitzende des Landeskomitees, Joachim Unterländer, angesichts der vielfältigen gesellschaftlichen Herausforderungen ein verstärktes Einbringen des politischen Katholizismus. Gerade in Zeiten des Wandels gehöre dazu ein „klares Bekenntnis für eine freiheitlich-demokratische Grundordnung", so Unterländer. Konkrete Werte, für die sich das Landeskomitee aktuell stark mache, seien der „unbedingte Lebensschutz auch in Gentechnik und Biotechnologie", der „unverbrüchliche Wert ehelicher Lebensgemeinschaften", der Schutz des Sonntags und, damit verbunden, die Beibehaltung der bisherigen Ladenschlusszeiten. Darüber hinaus werde er sich auch weiterhin für mehr Frauen in kirchlichen Füh-

rungspositionen und insbesondere für das Diakonat der Frau einsetzen, so Unterländer weiter.

Neben Joachim Unterländer berichteten auch die weiteren Mitglieder des Präsidiums, sowohl über vergangene Gesprächstermine und Veranstaltungen, gaben aber auch einen Ausblick auf die zukünftigen Themen: So werde man sich auch weiterhin mit dem Themenkomplex „Flucht, Asyl und Migration" beschäftigen, „Digitalisierung" werde das Thema der kommenden Vollversammlung sein und auch im sozialen Bereich wolle man seine Kompetenzen einbringen, beispielsweise in der Frage nach Altersarmut. Joachim Unterländer kündigte außerdem ein Konzept zur Zukunft der katholischen Krankenhäuser an, in dessen Mittelpunkt das katholische Profil dieser Einrichtungen, die Qualität der Pflege sowie die besondere Bedeutung der Palliativversorgung und des Lebensschutzes stehen solle.

WUNSCH NACH MEHR EINHEIT

Um die Zukunft der Pfarreien ging es auch im Gespräch der Laienvertreter mit Kardinal Reinhard Marx. In der Vergangenheit habe es, was die pastoralen Entwicklungen in den bayerischen Diözesen betreffe, viele unterschiedliche Modelle und Ansätze gegeben. Man habe über dieses Thema wiederholt bei der Bischofskonferenz diskutiert, so der Erzbischof von München und Freising: Der Wunsch nach mehr Einheit sei da. Jedoch müsse man auch die verschiedenen Ausgangslagen der einzelnen Bistümer berücksichtigen, was ein bayernweites Vorgehen erschwere und ein deutschlandweites schier unmöglich mache. Kardinal Marx informierte, dass man im Erzbistum München und Freising keine Pläne für weitere Vergrößerungen der pastoralen Einheiten hege: Man dürfe die Zahl der Pfarreien nicht von der Zahl der Priester abhängig machen, sagte er. Und weiter: „Laien dürfen nicht die Lückenbüßer für die fehlenden Priester sein." Priesterlose Gemeinden sind für Kardinal Marx jedoch keine Lösung. Jeder Gläubige müsse am Sonntag die Möglichkeit zu einer Eucharistiefeier haben, so der Kardinal. Ein weiterer wichtiger Punkt sei ihm die Qualität: „Wo wir auftreten, muss es gut sein", brachte es der Kardinal auf den Punkt. Die Leute vor Ort würden sehr wohl verstehen, ob Seelsorge präsent und qualitätvoll sei oder nicht. Deswegen dürften bei der theologischen Ausbildung der verantwortlichen Seelsorger keine Abstriche gemacht werden.

FRANZ-ESER-MEDAILLE

Alle zwei Jahre verleiht das Landeskomitee der Katholiken in Bayern die Franz-Eser-Medaille. Franz Eser hat die Entwicklung des Laienapostolats in Bayern ganz entscheidend mitgeprägt. Er war 1950 Gründungsvorsitzender der Katholischen Aktion im Bistum Passau und zudem treibende Kraft als im Jahr 1951 der Landesausschuss der Katholischen Aktion in Bayern, die Vorläuferorganisation des heutigen Landeskomitees, gegründet wurde. Von 1955 bis 1963 war Eser selbst Vorsitzender des Landesausschusses. In diese Zeit fällt auch die Gründung der Zeitschrift *Gemeinde creativ*, damals noch unter dem Namen *Die lebendige Zelle*. In Erinnerung an ihn wird seit 2006 die „Franz-Eser-Medaille" an Menschen vergeben, die sich in herausragender Weise um das Laienapostolat in Bayern verdient gemacht haben.

Heuer ging die Auszeichnung an Walter Bayerlein. Der ehemalige Vorsitzende Richter des Münchner Oberlandesgerichts gilt als eine der einflussreichsten Stimmen des deutschen Katholizismus der vergangenen Jahrzehnte. Walter Bayerlein hat sich für das katholische Laienapostolat in der Erzdiözese München und Freising, sowie auf Landes- wie auch auf Bundesebene eingesetzt. Er wirkte maßgeblich an der Gestaltung eines demokratisch legitimierten Laienapostolats mit. Zahlreiche rechtliche Grundlagen, Satzungen und Ordnungen in den kirchlichen Räten und Verbänden tragen unverkennbar seine juristische, fachlich versierte Handschrift. Die Definition der pastoralen Strukturen in den Diözesen und eine ganze Reihe detaillierter Bestimmungen und Satzungen wurden von der Würzburger Synode (1971 bis 1975) vorbereitet, an der Bayerlein als Mitglied der Sachkommission IX und des Rechtsausschusses verantwortlich mitgewirkt hat.

FOTOS: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

Walter Bayerlein wurde für seine Verdienste um das Laienapostolat mit der Franz-Eser-Medaille ausgezeichnet. Bayerlein engagierte sich von 1968 bis 2002 im Vorstand des Diözesanrates der Katholiken der Erzdiözese München und Freising. Von 1972 bis 2005 war er Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, davon 20 Jahre lang als Vizepräsident. Zugleich prägte er 30 Jahre lang auch die Arbeit auf bayerischer Ebene: von 1983 bis 2013 gehörte Walter Bayerlein dem Landeskomitee der Katholiken in Bayern an. Von links: Laudator Alois Glück, Joachim Unterländer, Walter Bayerlein und seine Frau Gertraud. Kardinal Marx war einer der ersten Gratulanten. (alx)

BUCHTIPP

✻ **Zulehner, Paul M. (2017), *Neue Schläuche für jungen Wein. Unterwegs in eine neue Ära der Kirche.* Patmos Verlag, 15 Euro. Auch als E-Book erhältlich.**

FOTO: PRIVAT

Begeistert sein

Kirchliches Engagement hat viele Gesichter

Ursula Kalb (58 Jahre) ist Diplomtheologin und Gründungsmitglied der Gemeinschaft Sant'Egidio in Deutschland. Sant'Egidio wurde 1986 vom Vatikan als „Öffentlicher Verein von Gläubigen" offiziell anerkannt. Heute gibt es Sant'Egidio in mehr als 70 Ländern auf vier Kontinenten. Die Gemeinschaft hat etwa 60.000 Mitglieder. Sant'Egidio steht für Freundschaft mit den Armen, Gebet und Verkündigung des Evangeliums und Einsatz für den Frieden.

Warum engagieren Sie sich ehrenamtlich?

Schon als Jugendliche lernte ich die Gemeinschaft Sant'Egidio in Rom kennen und verstand, dass man als Christ für die anderen da ist, vor allem für die Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen. So lernte ich viele Situationen von Armut kennen: bei Kindern und Familien aus einem sozialen Brennpunkt in Würzburg, bei Geflüchteten, obdachlosen und alten Menschen. Das, was ich ehrenamtlich tue, ist für mich gelebtes Evangelium. Das habe ich in der Gemeinschaft Sant'Egidio gefunden.

Wie sind Sie zum freiwilligen Engagement gekommen?

Die Begegnung mit der Gemeinschaft in Rom war so nachhaltig, dass wir in Würzburg anfingen, die Armen der Stadt kennen zu lernen. Gleichzeitig begannen wir, durch das Lesen und Reflektieren des Evangeliums zu verstehen, dass die Armen heute die Armen und Ausgestoßenen zur Zeit Jesu sind. Das Evangelium wurde lebendig und veränderte unser Leben.

Was beschäftigt Sie im Moment?

Ich lebe seit fast fünf Jahren in München. Hier begegne ich allen Problemen einer Großstadt: Vereinzelung und Einsamkeit, Leben in getrennten Welten, eine große Schere zwischen Arm und Reich. In München leben etwa 9.000 Menschen ohne Wohnung. Was uns als christliche Gemeinschaft große Sorgen macht, ist der wachsende Rassismus, die Angst vor dem Fremden. Was wir feststellen, ist die Tatsache, dass viele Menschen das Evangelium nicht mehr kennen, vor allem bei jungen Leuten ist das leider der Fall. Das ist eine Herausforderung für uns und die ganze Gesellschaft. Die Gemeinschaft in München bietet kostenlose Deutschkurse, betreut alte Menschen in Heimen und hilft Kindern und Jugendlichen aus sozialen Brennpunkten und Flüchtlingskindern.

Was wollen Sie bewegen?

Wir haben als Christen die Aufgabe, die Zeichen der Zeit zu erkennen und zu handeln. Wir wollen die Welt menschlicher machen und auf der Seite der Armen stehen. Wir möchten für die Schönheit und Strahlkraft der Frohen Botschaft Zeugnis geben. Wir leben in einer Zeit wachsender Gewalt, vieler kriegerischer Auseinandersetzungen, in einem Europa das sich abschließt und Angst hat. Nationalismen und Rassismus sind wieder gesellschaftsfähig geworden. Wir wollen eine menschenwürdige Welt für alle mit aufbauen.

Kirchliches Engagement hat Zukunft, weil…

… es das Leben reich macht an Menschlichkeit und Werten. Weil es notwendig ist. Weil „Geben seliger ist als Nehmen". Ich glaube, dass mit Papst Franziskus eine neue Epoche in der Kirche angebrochen ist. Die Kirche der Strukturen ist wichtig, aber die Erneuerung erfolgt außerhalb der Strukturen. Papst Franziskus sagt: „Öffnet die Türen und Fenster der Kirchen, geht hinaus auf die Straßen". Und er sagt: Geht von der Peripherie aus. Ich denke, dass das die Zukunft der Kirche ist.

Impressum

ALLE MITARBEITER dieses Heftes erreichen Sie über die Redaktion. Gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinungen der Redaktion wieder. Für alle Überschriften ist die Redaktion, nicht der Verfasser verantwortlich. Abdruck ist nach Rücksprache mit der Redaktion möglich. Bei allen männlichen Angaben von Personengruppen sind selbstverständlich auch die Frauen mitgemeint.

Herausgeber und Verleger:
Landeskomitee der Katholiken in Bayern.
Kuratorium:
Wolfgang Beier, Passau;
Karl-Peter Büttner, Würzburg;
Christian Gärtner, Eichstätt;
Dr. Günter Heß, Bamberg;
Hildegard Schütz, Augsburg;
Edmund Speiseder, Regensburg;
Prof. Dr. Hans Tremmel, München;
Joachim Unterländer, München.

Verantwortlich für Herausgabe und Vertrieb:
Dr. Karl Eder, Geschäftsführer, München.

Redaktion: Alexandra Hofstätter, verantwortlich für den Inhalt.

Redaktionsbeirat:
Beate Dieterle, Augsburg;
Manfred Fürnrohr, Regensburg;
Claudia Gebele, Bamberg;
Herbert Jagdhuber, München;
Bernhard Kellner, München;
Dr. Klaus-Stefan Krieger, Bamberg;
Florian Liebler Würzburg;
Peter Oberleitner, Passau;
Josef Peis, München;
Martin Riedlaicher, Passau;
Rudolf Schmidt, Eichstätt;
Richard Ulrich, Eichstätt.

Anschrift des Verlages und der Redaktion:
Gemeinde *creativ*,
Schäfflerstraße 9,
80333 München;
Telefon: 089 21 37-28 01;
Fax: 089 21 37-28 02;
E-Mail: gemeinde-creativ@landeskomitee.de

Abo-Verwaltung und Service:
ursula.pech@landeskomitee.de

Druck: Gebr. Geiselberger GmbH,
Martin-Moser-Str. 23,
84503 Altötting

Satz und Layout:
Miriam Hase, München

Erscheinungsweise:
Jährlich 6 Hefte.
Jahresabonnement 15,50 €, (einschließlich Porto und Versand) Einzelpreis 3,00 €.
Online-Abo für 12 €, bestellbar unter www.gemeinde-creativ.de.

Bankverbindung:
Liga Bank München
BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE63750903000002141817
Landeskomitee der Katholiken in Bayern;
Vermerk: GEMEINDE CREATIV.
Kündigungen des Abonnements sind nur zum Jahresende, spätestens bis zum 1. Dezember möglich.

Gemeinde *creativ* wird auf 100 Prozent klimafreundlichem Papier gedruckt.

Aufgelesen

„Wer sich davor hütet, die Gefahren des Lebens auf sich zu nehmen, so wie es die Geschichte von uns verlangt, der wird sein Leben verlieren. Wer sich hingegen aus Liebe zu Christus in den Dienst der anderen stellt, der wird wie das Samenkorn, das stirbt, aber in Wirklichkeit lebt."

Oscar Romero, 1980 wurde der Bischof von El Salvador ermordet

---

„Wenn vor der Reformation allen klarer gewesen wäre, dass sich die Kirche immer reformieren muss (semper reformanda), wäre es vielleicht gar nicht zur protestantischen Reformation und zur Kirchenspaltung gekommen. Das Thema bleibt: Die Kirche muss sich immer reformieren – auf Jesus Christus und das Evangelium sowie auf die Menschen hin, denen die Kirche Frieden und Heil bringen soll.

Bambergs Erzbischof Ludwig Schick

„Christen können nicht im Schlafwagen durch die Republik fahren und hoffen, dass Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung von alleine kommen."

Bischof Franz-Josef Overbeck in der Süddeutschen Zeitung

„Ökumene heißt nicht, dass alle gleich werden müssen."

Heinrich Bedford-Strohm, evangelischer Landesbischof

„Auftrag der Kirche ist es nicht, Handarbeitsgruppen zu gründen, sondern sich für eine gerechte und humane Welt einzusetzen."

Professor Joachim Burkhard, Katholische Stiftungshochschule München

---

„Die Bundestagswahl scheint nach einer ersten Schockstarre bei vielen einen Wettlauf nach „Rechts" zu entfachen. Politiker und Entscheidungsträger haben aber auch die Aufgabe, Menschen für ihre Überzeugungen zu gewinnen und nicht Strömungen hinterherzulaufen, vor allem wenn diese von Stimmungsmachern erzeugt werden. Es kommt darauf an, die Menschen für die Herausforderungen der Flüchtlingsbewegungen und die Unterstützung für Bürger, die sich in unserem Land abgehängt fühlen, zu sensibilisieren. Dazu braucht es ehrliche und verständliche Informationen."

Michael Eibl, Direktor der Katholischen Jugendfürsorge im Bistum Regensburg und stellvertretender Vorsitzender des Landeskomitees

---

„Der Mensch hat eine natürliche Abneigung gegen das Chaos. Die Religion bietet Erzählungen und Mythen, um Ordnung in das Chaos zu bringen und Sinn zu stiften. [...] Die katholische Kirche muss sich weiter entwickeln oder sie geht unter."

Dan Brown, Autor von „Sakrileg", „Illuminati" und „Origin"

Gemeinde creativ

Magazin für engagierte Katholiken – alle zwei Monate

- Informationen für die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, Kirchenverwaltungen und katholischen Verbände
- Anregungen und Hilfen für die praktische Arbeit in der Pfarrgemeinde
- Hintergrundinformationen, Kommentare und Interviews zu gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen
- Geistliche Begleitung quer durch das Kirchenjahr

Herausgegeben vom *Landeskomitee der Katholiken in Bayern*

www.gemeinde-creativ.de

GRAPHIK: TH. PLASSMANN